

Eva-Maria Jakobs, Kathrin Lehnen, Martina Ziefle

Alter und Technik

**Studie zu Technikkonzepten, Techniknutzung und
Technikbewertung älterer Menschen**

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Autoren: Eva-Maria Jakobs, Katrin Lehnen, Martina Ziefle

Alter und Technik – Studie zu Technikkonzepten, Techniknutzung und Technikbewertung älterer Menschen

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100% chlorfrei gebleicht.

© Apprimus Verlag, Aachen, 2008

Wissenschaftsverlag des Instituts für Industriekommunikation und Fachmedien an der RWTH Aachen

Steinbachstr. 25, 52074 Aachen

Internet: www.apprimus-verlag.de, E-Mail: info@apprimus-verlag.de

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-940565-06-8

1	Zusammenfassung	1
2	Die Studie	5
2.1	Gegenstand, Anliegen und Adressat	5
2.2	Ziele und Annahmen	6
2.3	Design	7
2.4	Aufbau der Studie	9
3	Altersbilder: Selbstverständnis der Zielgruppe	11
3.1	Psychische, physische und soziale Folgen des Alter(n)s	11
3.2	Altern früher und heute: Sich verschiebende Altersgrenzen	14
3.3	Pläne und Wünsche Älterer	16
3.4	Der Blick auf die heranwachsende Generation	18
3.4.1	„Zweigeteilte“ Jugend: Zielstrebigkeit vs. Werteverlust	19
3.4.2	Vergleich von Fremd- und Selbsteinschätzung	21
3.5	Fazit	24
4	Technikkonzept, -interesse und -kompetenz	25
4.1	Generationsspezifisches Technikkonzept und -verständnis	25
4.2	Technikinteresse und Bewertung von Fortschritt	29
4.2.1	Aktives und passives Interesse	29
4.2.2	Perspektiven auf Fortschritt: Generation, Alter, Geschlecht	31
4.2.2	Spaß an Technik durch Nutzwerte	35
4.3	Technikkompetenz	36
4.3.1	Kompetenzeinschätzungen	36
4.3.2	Kompetenz befördernde Größen	39
4.3.3	Jugendliche als Helfer und Technikvermittler	41
4.4	Fazit	42
5	Technikpartizipation älterer Menschen	45
5.1	Kaufkriterien älterer Menschen	45
5.2	Technikausstattung und -nutzung	49
5.2.1	Genutzte Technik	49
5.2.2	Männer- und Frauendomänen	51
5.2.3	Der (unfreiwillige) Verzicht auf Technik im Seniorenheim	52
5.2.4	Der Trend zu mehr IuK-Technik im eigenen Haushalt	54
5.3	Der Erwerb von Bedienwissen	55
5.3.1	Präferierte Strategien	55
5.3.2	Massive Kritik an der Qualität von Bedienungsanleitungen	56
5.3.3	Beratung und Hilfe durch andere	58
5.4	Nutzungstiefe und -probleme	59

5.5	Technikfantasien	63
5.6	Fazit.....	64
6	Anwendungsbereich: IuK-Technologien.....	65
6.1	Mobiltelefon	65
6.1.1	Anteil älterer Mobiltelefonnutzer	65
6.1.2	Nutzungshäufigkeit, -anlässe und -tiefe	65
6.1.3	Kritikpunkt Kosten.....	67
6.1.4	Verständnis- und Bedienprobleme	68
6.1.5	Ablehnungsgründe	71
6.1.6	Das Mobiltelefon als altersmarkierte Technik.....	72
6.2	Computer und Internet.....	72
6.2.1	PC- und Internetnutzung	73
6.2.2	Nutzungstiefe.....	74
6.2.3	Nutzerprobleme und -erfahrungen	75
6.2.4	Ablehnungsgründe	76
6.2.5	Einstellung zum Computer – altersbezogene Argumente	77
6.3	Fazit.....	78
7	Anwendungsbereich: (Auto)Mobilität.....	79
7.1	Automobilität älterer Menschen	79
7.2	PKW-Nutzung.....	80
7.3	Anschaffungskriterien	82
7.4	Probleme – Fahrzeug und Verkehr	84
7.5	Navigationssystem	85
7.6	Einparkhilfe.....	88
7.7	Autopilot.....	91
7.8	Fazit.....	92
8	Anwendungsbereich: Gesundheit.....	95
8.1	Blutdruckmessgerät.....	95
8.2	Am Körper tragbare Medizintechnik - Hörgeräte	97
8.3	Neue Technologien – Personal Health Care Systeme	99
8.4	Fazit.....	100
9	Ausblick	101
	Anhang.....	103
	Literatur	103
	Abbildungsverzeichnis	109
	Transkriptionshinweise.....	110

Dank an die Förderer

Die Datenerhebung erfolgte im interdisziplinären Verbundprojekt „Technik – Kultur – Alter. Zukunftstechnologien für Mobilität und Gesundheit (TEKLA)“, das das Land Nordrhein-Westfalen im „Exzellenzwettbewerb: Geisteswissenschaften gestalten Zukunftsperspektiven“ finanzierte. Die großzügige finanzielle Unterstützung der Walter-Eversheim-Stiftung und des Siemens Center of Knowledge Interchange an der RWTH Aachen ermöglichte uns, die Daten im Anschluss an das Projekt tiefer aufzubereiten und diese Studie zu schreiben. Mit ihrem Einsatz haben die Förderer dazu beigetragen, das Thema Technikgestaltung für Ältere stärker in die Öffentlichkeit zu tragen.

Unser Dank geht an Melanie Walter und Oliver Vogt für die Erhebung der Daten. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, Kontakte zu unseren älteren Probanden herzustellen und sie in unsere Arbeit einzubeziehen.

Wir danken insbesondere unserem Redaktionsteam unter Leitung von Simone Wirtz: Kurt Beyer, Shirley Beul, Michael Heuters, Georg Georgakas.

Danken möchten wir auch den Studierenden, die mit Magisterarbeiten und Diskussionen zur Auswertung beigetragen haben: Julia Hahmann, Birgit Klein-Ridder, Sabine Krükel, Martin Kuhlo, Vera Niederau, Barbara Taxhet und Friederike Wolter. Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und zahlreiche Kommentare danken wir Katrin Arning.

Schließlich gilt unser Dank den Interviewpartnern der Studie. Ihrer großen Bereitschaft, an den Interviews mitzuwirken, ihrem Interesse und Engagement ist es zu verdanken, dass wir nicht nur die Daten erheben, sondern auch einen tieferen Einblick in die Befindlichkeit einer Gruppe gewinnen konnten, die noch viel zu selten im Fokus des öffentlichen Interesses steht.

1 Zusammenfassung

Wer nutzergerechte Technik entwickeln will, muss die Bedürfnisse und Voraussetzungen der Nutzer kennen und ihre Kontextbedingungen. Die vorliegende Studie ist älteren Nutzern gewidmet. Sie erhebt, ob, wann und wie sich Alter, Geschlecht, Lebensgeschichte und Generationszugehörigkeit auf die Einstellung zu Technik, ihre Nutzung und Bewertung auswirken. Der Fokus richtet sich auf Alltagstechnik, drei spezielle Kapitel befassen sich mit der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK), Automobil und Fahrerassistenzsystemen sowie Medizintechnik und Personal Health Care Systemen.

Die Studie ist Teil eines interdisziplinären Verbund-Projektes der RWTH Aachen zum Zusammenhang von Alter, Kultur und Technik. Industrienationen zeigen weltweit einen dramatischen demographischen Wandel. Im Jahr 2050 wird z.B. ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Europäischen Union älter als 65 Jahre sein. Zu den Herausforderungen des demographischen Wandels gehören eine längere Erwerbstätigkeit und Lebenskonzepte, die älter werdenden Menschen soziale Partizipation, Mobilität und Selbständigkeit erlauben. Technik besitzt in diesem Kontext hohe Relevanz: Sie *kann* ältere Menschen in vielen Situationen unterstützen, vorausgesetzt, sie verstehen und akzeptieren sie und wollen sie nutzen.

Die Datenbasis bilden 48 leitfadengestützte Interviews mit Vertretern der Altersgruppen 55+, 65+ und 75+. Die Ergebnisse bieten einen reichen Einblick in die Motive, Ansprüche und Erwartungen, die die Sicht auf Technik, ihre Bewertung und Nutzung steuern. Sie zeigen, dass der Zugang zu Technik wie auch ihre Nutzung wesentlich durch alters-, lebens-, geschlechts- und generationsbezogene Faktoren beeinflusst wird. Die Akzeptanz technischer Produkte variiert techniktypabhängig. Für die Prüfung generationsbedingter Unterschiede werden die Ergebnisse mit Daten der Befragung von Jugendlichen (Jakobs et al. 2005) verglichen.

Die Studie umfasst 9 Kapitel. Kapitel 2 führt in die Problematik „Demographischer Wandel – Technik – Altersforschung“ ein und beschreibt das Design der Studie (Zielgruppe, Erhebungs- und Auswertungsmethoden). Neu ist u. a. die Verbindung sozialwissenschaftlicher Methoden (Interview und Inhaltsanalyse) mit sprachwissenschaftlichen Ansätzen (gesprächsanalytische Verfahren). Die Art und Weise des Sprechens über Technik wird methodisch als Zugang zu handlungs- und bewertungsleitenden Einstellungen, Erfahrungen und Annahmen genutzt. Die Ergebnisse werden exemplarisch mit Zitaten belegt.

Kapitel 3 beschreibt das Selbstverständnis der Zielgruppe: ihre Sicht auf Alter, Lebenswünsche und -ansprüche, ihre Sicht auf frühere ältere wie auch auf heranwachsende Generationen. Auffällig ist u. a. ein stark gewandeltes Selbstverständnis älterer Frauen, die als tendenziell wachsende Zielgruppe für Technik an Bedeutung gewinnen, als Zielgruppe jedoch noch zu wenig wahrgenommen werden. Über Alters- und Geschlechtsgruppen hinweg dominieren Ziele wie Mobilität, Gesundheit und Aufrechterhaltung sozialer Kontakte.

Kapitel 4 fokussiert den Zusammenhang von Alter, Generationszugehörigkeit, Techniknutzung, -interesse und -bewertung sowie wahrgenommener Technikkompetenz. Prägend für den Umgang mit Technik scheint die Technik, mit der die Nutzer aufgewachsen sind; sie wird zur Bezugs- und Vergleichsgröße, z. B. für die Bewertung technischer Entwicklungen oder als mentaler Ausgangspunkt für das Verständnis der Funktionsweise eines Produktes. Die Bewertung von Technik orientiert sich am erwartbaren Nutzen. Als wichtigste

Neuerung der letzten Jahre gilt Alltagstechnik, die vor 50 Jahren die Haushalte revolutionierte (Fernseher, Waschmaschine, Elektroherd), als überflüssigste Neuerung das Mobiltelefon. Der Zugang zu neuer Technik erfolgt tendenziell über den Kontakt zu Jüngeren (z.B. Kinder und Enkel). Jüngeren wird eine höhere Kompetenz im Umgang mit modernen IuK-Technologien zugeschrieben.

Kapitel 5 skizziert das technische Umfeld, in dem sich die Befragten bewegen, ihre Kaufmotive und Strategien der Aneignung von Technik. Die Zielgruppen leben in einem an Alltagstechnik reichen Umfeld (Haushaltstechnik, IuK-Technik, Automobiltechnik, Medizintechnik). Die Nutzung variiert – bezogen auf einzelne technische Produkte bzw. Technologien – abhängig von Geschlecht und Lebenskontext. Insgesamt zeichnet sich der Trend zu mehr IuK-Technologien ab. Der Erwerb eines technischen Produkts orientiert sich primär am Aspekt der Bedienbarkeit. Ältere wollen das genutzte Produkt und seine Funktionalität verstehen. Als wichtigster Zugang zu diesem Verständnis gilt die Lektüre der Produktdokumentation, gefolgt von der Einweisung durch Experten und die Hilfe Jüngerer. Die Qualität von Bedienungsanleitungen wird massiv kritisiert und zahlreiche Optimierungsvorschläge werden genannt. Die Bedienkompetenz technischer Geräte variiert abhängig von der Bedientiefe. Als „einfach“ gelten häufig genutzte basale Bedienungsaufgaben. Zusatzfunktionalitäten oder Bedienungsaufgaben, die ein vertieftes Verständnis erfordern, werden als „schwierig“ empfunden und tendenziell vermieden. Zum Teil werden Vorschläge für neue Produkte geäußert.

Kapitel 6 behandelt die Sicht Älterer auf moderne Informations- und Kommunikationstechnologien wie Mobiltelefon, Computer und Internet. Die Befunde zu Mobiltelefon und Computer zeigen deutliche Divergenzen: Die meisten Älteren haben ein Mobiltelefon, nutzen es jedoch kaum bzw. reduziert auf die Telefonfunktion. Die Gestaltung des Geräts und seine Dokumentation werden massiv kritisiert (Menüführung, Multifunktionalität, Benennungen, Ergonomie, Strukturierung, Instruktion, Fachchinesisch). Computer und Internet werden positiver bewertet. Ihre Nutzung gilt tendenziell als Herausforderung und Chance der sozialen Partizipation an Fortschritt. Die Aneignung wird als durchaus anspruchsvoll beschrieben, die bei Erfolg Stolz erzeuge. Die Nutzungstiefe ist eher gering. Es zeigen sich Alterseffekte: Die Nutzung nimmt bei den über 75-Jährigen ab.

Kapitel 7 thematisiert den Bereich Automobilität und Fahrerassistenzsysteme. Das Auto gehört zu den Technologien, die durchgängig positiv konnotiert werden. Geschätzte Aspekte sind selbstbestimmte Mobilität und Fahrspaß. Insgesamt zeichnet sich ein Anstieg älterer Autofahrer ab. Die ihnen zur Unterstützung (und Kompensation von Einschränkungen) angebotenen Fahrerassistenzsysteme werden unterschiedlich bewertet und kommentiert. Das Spektrum reicht von hoher Akzeptanz (Fahrerassistenzsysteme) bis zu tendenzieller Ablehnung (Autopilot). Bezogen auf ausgewählte Technologien (z. B. die Einparkhilfe) werden Nutzungsbarrieren benannt und Optimierungsvorschläge geäußert.

Kapitel 8 beschreibt die Sicht auf medizintechnische Produkte. Einige Geräte sind weitverbreitet, ihre Akzeptanz variiert jedoch. Blutdruckmessgeräte erfreuen sich hoher Akzeptanz, sie gehören zunehmend zur Standardausrüstung älterer Haushalte. Andere Produkte werden notgedrungen genutzt, jedoch nicht akzeptiert bzw. stark kritisiert. Dazu gehören Hörhilfen. Die Befragten sehen hier einen hohen Optimierungsbedarf, z. B. in Bezug auf Klangqualität, Bedienbarkeit und Preis-Leistungs-Verhältnis.

Die (optische und akustische) Gestaltung medizintechnischer Geräte scheint generell akzeptanzentscheidend: Die Nutzer fordern diskret gestaltete Medizintechnik. Erkennbare Medizintechnik wirke stigmatisierend. Anwendungen wie Personal Health Care Systeme (körpernah getragene Monitoringtechnik) werden tendenziell abgelehnt, solange sie nicht lebensnotwendig sind.

Kapitel 9 gibt einen kurzen Ausblick auf Handlungsbedarf. Dazu gehört u. a. ein gesamtgesellschaftlicher Generationenvertrag, der Altersgruppen gleichberechtigt als Adressaten innovativer Technikentwicklung wahrnimmt und unterstützt. Ein solcher Generationsvertrag wäre – so das Fazit dieser Studie – ein wichtiger, in sich logischer Schritt zur Stärkung des Technologiestandorts Deutschland.

2 Die Studie

I: Worin unterscheidet sich das Älterwerden heute vom Älterwerden früher?

B: Mindestens drei Aspekte – der erste ist: Man wird älter. Der zweite ist: Indem man älter wird, hat man einen viel längeren Lebenszeitraum, den man gestalten muss jenseits des Arbeitslebens – und zwar den man gestalten können muss von der eigenen Phantasie, den eigenen Fähigkeiten, aber auch von den eigenen Finanzen – und die Chance, länger jung zu bleiben als früher. [52_m56]

2.1 Gegenstand, Anliegen und Adressat

Die Studie ist Ergebnis eines übergreifenden interdisziplinären Projektes zum Zusammenhang von Alter, Techniknutzung und Technikgestaltung. Das vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt „TEKLA: Technik – Kultur – Alter“ leistete Vorarbeiten für den Aufbau eines „Zukunftslabors“ an der RWTH Aachen. Im Projekt wurden Methoden entwickelt, die es erlauben, Hinweise auf Wünsche, Bedürfnisse und Fähigkeiten älterer Menschen im Umgang mit (Alltags)Technik zu erhalten wie auch auf Nutzungs- und Akzeptanzbarrieren. Ein zweites Anliegen richtete sich auf die Frage, wie ältere Nutzer in die Entwicklung von Applikationen neuartiger Technologien einbezogen werden können. Der Forschungsverbund von Kommunikationswissenschaftlern, Psychologen und Ingenieuren fokussierte ausgewählte Einsatzbereiche von Alltagstechnik wie Mobilität (Kraftfahrzeugtechnik) und Gesundheit (Medizintechnik) (www.tekla.rwth-aachen.de).

Die Entscheidung für den Zusammenhang von Alter und Technik orientiert sich am demographischen Wandel und der Frage, wie Technik gestaltet sein sollte, die Menschen in alternden Gesellschaften nicht nur unterstützt, sondern als „mündige“ Nutzer bewusst einbezieht (Jakobs 2005a). Westeuropäische Gesellschaften unterliegen einem tief greifenden Wandel der Altersstruktur. Der Anteil älterer Menschen nimmt in allen Industriestaaten zu. 2050 wird rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Europäischen Union älter als 65 Jahre sein. Zeitgleich verändert sich das Verständnis von Alter und Altern. Die Forschung betont, dass Alter und Altern hochgradig individuell variierende Größen sind, die sich nur bedingt anhand von Kategorien wie dem numerischen Alter bestimmen lassen; Altersgrenzen verschwimmen bzw. werden neu definiert (etwa im Sinne junger, mittlerer und alter Alter, Meyer/Mollenkopf 2003).

Mit dem Älterwerden von Gesellschaften wächst der Bedarf an zukunftsorientierten Lebenskonzepten, die Alter weniger als Verfall, denn als Chance und Potential begreifen und älteren Menschen soziale Partizipation, Mobilität und Selbständigkeit ermöglichen. Die Herausforderung der Gesellschaft besteht darin, ältere Bevölkerungsgruppen in alle gesellschaftlichen Bereiche zu integrieren und das Zusammenleben jüngerer und älterer Generationen aktiv zu unterstützen. Zu den Herausforderungen alternder Menschen gehört, die verbleibende und im Vergleich zu früheren Generationen längere Lebenszeit selbstbestimmt zu gestalten, soziale Bindungen zu erhalten und die eigene Rolle (neu) zu definieren (Baltes 1992).

Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet Partizipation an moderner Alltagstechnik. Sie kann dazu beitragen, gesellschaftliche und individuelle Herausforderungen besser zu bewältigen, das Leben erleichtern und das Erschließen neuer Lebensbereiche ermöglichen. Eine wesentliche Voraussetzung ist, dass sich ihre Gestaltung an den Voraussetzungen und Bedürfnissen der Anwender orientiert. Häufig stoßen gerade ältere Menschen auf Nutzungsbarrieren, die nur

zum Teil auf altersbedingt nachlassende kognitive und physiologische Ressourcen zurückzuführen sind. Barrieren sind insbesondere dort zu erwarten, wo technische Entwicklungen eine gänzlich neue Erfahrungswelt für ältere Nutzer implizieren, wie im Falle neuer Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK), die biografisch spät im Lebensalltag heutiger älterer Menschen auftreten.

Adressat

Die Auseinandersetzung mit Alter und Technik ist in Deutschland relativ jung. Die Erforschung älterer Techniknutzer, ihrer Anforderungen, Wünsche und Möglichkeiten, ihrer Präferenzen und Akzeptanz bestimmenden Größen steht noch am Anfang. Die Studie will einen Beitrag dazu leisten. Sie richtet sich gleichermaßen an Experten, die sich mit dem Zusammenhang von Alter und Technik in Forschung und Wirtschaft befassen, wie auch an die interessierte Öffentlichkeit, z. B. Vertreter politischer und technischer Organisationen.

2.2 Ziele und Annahmen

Ziele

Ziel der qualitativ angelegten Studie sind empirisch abgesicherte Aussagen zu Technikkonzepten und Technikakzeptanz älterer Menschen, insbesondere zu den Größen und Voraussetzungen, die die Einstellung und den Zugang älterer Menschen zu Technik prägen und damit die Akzeptanz technischer Anwendungen fördern bzw. hemmen. Eine wesentliche Annahme dieser Studie ist, dass der Zugang zu Technik wie auch ihre Nutzung durch alters-, lebens-, geschlechts- und generationsbezogene Faktoren beeinflusst wird. Die Studie geht der Frage nach, ob, wann und wie sich Alter, Lebensgeschichte, Geschlecht und Generationszugehörigkeit auf die Einstellung zu Technik, ihre Nutzung und Bewertung auswirken. Ausgehend von der Sicht der Befragten auf Alter werden Erfahrungen im Umgang mit (Alltags-)Technik, Bedürfnisse und Ansprüche an ihre Gestaltung sowie Nutzungs- und Verständnisbarrieren erhoben. Die Ergebnisse der Studie sollen dazu beitragen, die Perspektive älterer Menschen systematischer in die Entwicklung und Gestaltung von Technik einbeziehen zu können.

In der Literatur findet sich eine Vielzahl von Modellen. Eines der einflussreichsten ist das Technology Acceptance Model (TAM, Davis 1989). Es betont zwei Größen: ease of use und perceived usefulness. Die erste Größe beschreibt, wie leicht oder anstrengend die Nutzung eines Artefakts empfunden wird; die zweite Größe fokussiert die subjektiv erfahrene Unterstützungsleistung eines technischen Produkts. Beide Größen werden erhoben im Sinne subjektiver Reflexion bzw. subjektiver Theorien des eigenen Handelns, Könnens und Wollens. In einer weiterführenden Studie wurden diese subjektiven Theorien exemplarisch mit dem tatsächlichen Verhalten und Können der Befragten verglichen (die Befragten unterzogen sich einem Test in einem Fahrsimulator) (Ziefle et al. 2007a, 2008).

Annahmen

Die Studie geht davon aus, dass es unterschiedliche Formen (Grade) der Akzeptanz von Technik gibt (Jakobs 2005b). Einige Formen sind eher passiver Natur – sie haben keine oder kaum Auswirkungen auf der Handlungsebene (z. B. im Falle einer neutral-distanzierten Haltung gegenüber Technologien oder konsequenzenloser Bejahung). Andere Formen besitzen aktivierende Potenzen; sie bilden den Ausgangspunkt oder das Motiv für Anschlusshandlungen (z. B. die Nutzung eines Geräts).

Ablehnung, Bejahung und Interesse können zur Auseinandersetzung mit Technik führen, im Sinne des Verfolgens technischer Entwicklungen oder etwa des Wunsches, sich technisch fortzubilden. Erst in diesem Fall – der aktiven, handlungsbezogenen Auseinandersetzung mit Technik – ist das Umschlagen von Akzeptanz in Partizipation erreicht. Akzeptanz ist in diesem Sinne keine hinreichende Bedingung für gesellschaftliche Teilhabe (Partizipation).

Es wird davon ausgegangen, dass die Einstellung und der Zugang zu Technik von verschiedenen Größen beeinflusst werden. Dazu gehören individuelle Eigenschaften, z. B. Geschlecht und Lebenssituation, wie auch die Zugehörigkeit zu Gruppen, z. B. zu einer bestimmten Generation und der Technik, mit der sie aufgewachsen ist (Sackmann/Weymann 1994) sowie Kohorteneffekte (Rudinger/Jansen 2005). Akzeptanz – so eine weitere Annahme – variiert aber auch abhängig von der Art der Technik und ihren Nutzungskontexten (Jakobs 2005b). Mit Bezug auf den letztgenannten Aspekt konzentriert sich die Studie auf technische Geräte, die der Gestaltung und Unterstützung des alltäglichen Lebens (Alltagstechnik) dienen, sowie auf technische Artefakte, die den Blick der Befragten auf heutige Alltagstechnik (möglicherweise) beeinflusst haben.

Akzeptanz bestimmende Größen

2.3 Design

Die Studie ist qualitativ angelegt. Sie basiert auf Leitfaden gestützten, an narrativen Befragungen orientierten Interviews. Die Erhebungsmethode intendiert Daten, die die Rekonstruktion von Einstellungen und Konzepten, Ansprüchen, Wünschen und Bedürfnissen Älterer an die Nutzung von Technik erlauben.

Erhebungsmethode:
Leitfaden gestützte
narrative Interviews

Die Wahl der Methode hat Vor- und Nachteile. Die Methode erzeugt einen hohen Erhebungs- und Auswertungsaufwand, der nur kleine Stichproben erlaubt. Die Größe der Stichprobe (n=48) ist aus quantitativer Sicht eher unbefriedigend, sie erlaubt jedoch Hinweise auf Trends. Die großen Vorteile der Methode ergeben sich mit der Möglichkeit vertieften Erhebens durch Nachfragen des Interviewers, eine reichere Datenbasis durch Exkurse, Ergänzungen und Begründungen der Interviewten sowie Zusatzinformationen durch das Auswerten der Art und Weise des Sprechens über Technik und die Möglichkeit, Exkurse und Spontankommentierungen der Befragten aufeinander zu beziehen. Während Fragebögen – die sich im Falle Älterer eher wenig zu eignen scheinen – und geschlossene Fragen sich auf die Angabe beschränken, ob und in welchem Maße der Befragte eine von verschiedenen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten präferiert, liefert das hier verwendete Verfahren Hinweise darauf, warum, unter welchen Umständen und mit welchen Konsequenzen die Befragten handeln, bewerten oder etwas fordern. Leitfadengesteuerte Interviews generieren eine offene Befragungssituation, in der der Gesprächspartner Einschätzungen, Meinungen und Bewertungen nach Maßgabe eigener Relevanzsetzungen in seiner „eigenen Sprache“ (Bohnsack 1998, 21) äußert.

Der Interviewleitfaden umfasst fünfzig offene und sechs geschlossene Fragen. Die geschlossenen Fragen intendieren Einschätzungen – z. B. des eigenen Könnens – anhand von Lickert-Skalen. Die Dauer der Interviews variiert abhängig von der Gesprächsbereitschaft und dem Konzentrationsvermögen; das kürzeste Interview dauerte 30 Minuten, das längste 90 Minuten. Einige Befragte waren früh ermüdet; ihnen konnten nicht alle Fragen des Leitfadens gestellt werden. Die Angabe der Fallzahl variiert deshalb, in der Darstellung wird gesondert darauf verwiesen.

Der Leitfaden umfasst sieben Fragenkomplexe. Der erste erhebt demographische Daten (Angaben zu Wohnsituation, Familienstand, Ausbildung und Beruf). Anschließend werden verschiedene Dimensionen des Zugangs und des Technikverständnisses älterer Menschen (vgl. Davis 1989, Venkatesh/Davis

Erhobene Inhalte

2000, Venkatesh 2000) erhoben, wie die Ausstattung mit technischen Artefakten, das Interesse an Technik (Technologien, Produkten), die Bewertung technischer Entwicklungen, Kriterien der Anschaffung und Nutzung technischer Produkte, Barrieren und Probleme im Umgang mit Technik sowie Anforderungen und Wünsche an ihre Gestaltung. Die Fragenkomplexe liefern u. a. Aussagen zur Nutzenbewertung von Technik (perceived usefulness, ease of use; vgl. Davis 1989, Venkatesh 2000, Venkatesh/Davis 2000).

Die Befragung thematisiert neben Alltagstechnik im häuslichen Umfeld zwei Anwendungsbereiche von Technik, die Älteren Mobilität und den längeren selbständigen Verbleib im vertrauten häuslichen Umfeld ermöglichen: Automobiltechnik (genauer: PKW und Fahrerassistenzsysteme) sowie Medizintechnik (genauer: medizintechnische Geräte zur Selbstkontrolle). Ein dritter Bereich wurde nicht systematisch erfragt, jedoch so häufig von den Interviewten selbst angesprochen, dass er eine eigenständige Betrachtung verdient: die Bewertung und Nutzung moderner elektronischer Informations- und Kommunikationstechnologien (Mobiltelefon, Computer und Internet).

Vergleich Ältere - Jüngere

Technikzugang und -verständnis werden vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses der Befragten erhoben: Wie sehen sich die Befragten selbst? Welche Pläne bestimmen ihren Lebensalltag? Und wie bewerten sie ihr Können im Vergleich zu jüngeren Generationen? Die Sicht auf Jüngere und der Vergleich mit ihnen in Bezug auf technisches Können wurde mit den Ergebnissen einer zwei Jahre eher durchgeführten Jugendstudie (Jakobs/Schindler/Straetmans 2005) verglichen. In der Jugendstudie wurden 540 Gymnasiasten sowie 547 Studierende der Ingenieurwissenschaften zu ihrer Einstellung und ihrem Umgang mit Technik sowie zur Technikkompetenz Älterer befragt. Die Studie basiert auf qualitativen Interviews (n=46, davon 10 Doppelinterviews mit Schülern) und einer quantitativen Überprüfung der Ergebnisse per Fragebogen (n=1041). Analog zur „Jugendstudie“ wird die vorliegende Studie im Folgenden als „Altersstudie“ bezeichnet. Einige Fragen der Jugend- und der Altersstudie sind identisch.

Stichprobe und Erhebungszeitraum

Insgesamt wurden 50 Interviews geführt, 48 Interviews gingen in die Auswertung ein. Die Datenerhebung erfolgte 2006. Die Gespräche wurden im häuslichen Umfeld der Befragten geführt, um eine vertraute Gesprächsatmosphäre zu erzeugen. Die Auswahl der Teilnehmer orientierte sich an der Zugehörigkeit zu Altersgruppen (55+, 65+, 75+), dem Geschlecht der Teilnehmer sowie der Lebenssituation (Abb. 1). Die Befragten verteilen sich gleichmäßig auf Alters- und Geschlechtsgruppen; das Alterspektrum bewegt sich zwischen 55 und 91 Jahren.

Verteilung der Befragten (Gesamt n=48)	
nach Geschlecht:	männlich: n=24; weiblich: n=24
nach Altersgruppe	55+: n=16; 65+: n=16, 75+: n=16
nach Berufstätigkeit	nicht (mehr) berufstätig: n=33, berufstätig: n=15
nach Familienstand	verheiratet: n=33, verwitwet: n=8, ledig: 5, geschieden: n=2
nach Wohnsituation	zu Hause: n=41, im Seniorenheim: n=7

Abb. 1: Stichprobe der Studie

Die Bildung der Altersgruppen 55+, 65+ und 75+ (Meyer/Mollenkopf 2003; Mollenkopf et al. 2000) stützt sich auf die Annahme, dass an den Grenzen bzw. Rändern dieser Gruppen spezifische Veränderungen eintreten bzw. häufig zu erwarten sind, wie das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und der Übergang in den Ruhestand mit mehr Freizeit (65+), zunehmendes Alleinleben („Singularisierung“) oder erhöhtes Risiko für gesundheitliche Störungen und funktionale Einbußen (75+).

Altersgruppen: 55+,
65+ und 75+

Die Befragten kommen überwiegend aus dem Aachener Raum, meist aus Aachen selbst. Die Stichprobe erlaubt daher keine Aussagen zum Einfluss städtischer und ländlicher Lebenskontexte. Der Zugang zur Zielgruppe erfolgte über Kontakte zu Altenorganisationen, Senioreneinrichtungen und -initiativen.

Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und als so genannte Feintranskripte verschriftlicht. Die Datenbasis umfasst 559 Seiten Transkript. Feintranskription ist ein Verfahren der linguistischen Gesprächsanalyse. Es erfasst das tatsächliche Redeverhalten, z. B. Äußerungsmerkmale wie Zögern, Pausen oder Abbrüche. In der Studie werden einzelne Ergebnisse mit Interviewausschnitten exemplarisch belegt bzw. illustriert. Die Ausschnitte wurden für Leser, die mit Feintranskripten nicht vertraut sind, in eine „Leseversion“ überführt. Beibehalten wurden auffällige Betonungen (*kursiv* gesetzt) und Äußerungsabbrüche (gekennzeichnet durch „/“). Dialektale Sprechweisen wurden aus Gründen der Lesbarkeit getilgt. Hinweise zur Gestik erscheinen in eckigen Klammern, wenn sie das Verständnis von Äußerungen unterstützen. Der Interviewausschnitt endet mit Angaben zu Interviewnummer, Geschlecht und Alter des Befragten, bspw. [12_w69].

Auswertungsmethoden

Die Datenauswertung kombiniert zwei Methoden: die Daten werden inhalts- und gesprächsanalytisch ausgewertet. Die Inhaltsanalyse ermöglicht die Zusammenfassung, Reduktion und Strukturierung des umfangreichen Materials auf zentrale Inhalte und Trends. Das gesprächsanalytische Verfahren erlaubt über die Analyse der Art und Weise des Sprechens ein tieferes Verständnis von Hintergründen, Motiven und Handlungsbegründungen der Befragten (Lucius-Hoene/Deppermann 2004). Die Analyse fokussiert die sprachlich-interaktiven Verfahren. Gefragt wird dabei auch, ob und wie die Befragten ihr Alter in der Interaktion relevant setzen (Fiehler 2001) und ob Bezüge auf das Alter an besondere technische Entwicklungen bzw. Geräte gekoppelt sind.

Die Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren ermöglicht, das Antwortverhalten aus verschiedenen Perspektiven zu überprüfen, etwa durch den Vergleich der Wertangaben bei Selbsteinschätzungsfragen (quantitativ) mit Aussagen narrativer Sequenzen (qualitativ) (Flick 2004). Zum Teil werden die Daten – wie oben erwähnt – mit Daten der Jugendstudie verglichen.

2.4 Aufbau der Studie

Die Ergebnisse der Studie werden thematisch zusammengefasst. Ein Kapitel ist der Sicht der Befragten auf Alter(n) und ihre Generation im Vergleich zu anderen gewidmet (Kap. 3). Kapitel 4 beschreibt Technikkonzepte, -interessen und -kompetenzen älterer Menschen, Kapitel 5 fasst Aussagen zur Technikpartizipation zusammen.

Die Kapitel 6-8 sind ausgewählten technischen Anwendungsbereichen gewidmet: Wie nutzen und bewerten die Befragten moderne elektronische Informations- und Kommunikationstechnologien wie Mobiltelefon, Computer und Internet (Kap. 6)? Welche Ansprüche und Wünsche haben sie an (Auto-)Mobilität und Fahrerassistenzsysteme, die den Nutzer bei der Bewältigung komplexer Verkehrssituationen unterstützen sollen (Kap. 7)? Mit Blick

auf den das Altern häufig begleitenden Abbau physischer und kognitiver Ressourcen stehen abschließend Wünsche und Ansprüche an die Gestaltung medizintechnischer Geräte im Vordergrund, die dem Nutzer einen möglichst langen Verbleib in der vertrauten häuslichen Umgebung erlauben sollen, sei es durch die Kontrolle von Körperfunktionen oder Unterstützung bei Abbauerscheinungen (Kap. 8). Die Studie schließt mit einem kurzen Ausblick (Kap. 9).

3 Altersbilder: Selbstverständnis der Zielgruppe

Im Folgenden geht es um die Sicht der Befragten auf sich selbst, ihre Generation und das Älterwerden. Was heißt Altern? Woran wird Alter(n) festgemacht? Wo sehen die Befragten die Vor- und Nachteile dieser Phase Ihres Lebens – bezogen auf sich selbst wie auch im Vergleich zu früheren Generationen? Worin sehen sie das Potential sich verschiebender Altersgrenzen, und wie wollen sie es nutzen?

Ein anderer Aspekt gilt der Sicht der Älteren auf jüngere Generationen. Was schätzen sie an der Generation der Jüngeren und was nicht? Wie bewerten sie die Fähigkeiten Jüngerer im Umgang mit Technik – etwa im Vergleich zu den eigenen Fähigkeiten – und wo wird der Generationendialog zum Zugang zu neuen Technologien? Es wird davon ausgegangen, dass Phänomene der Selbstwahrnehmung wie auch der Wahrnehmung anderer Gruppen die Einschätzung eigener Potentiale und Grenzen beeinflussen und sich auf die Bewertung sozial-gesellschaftlicher wie technischer Entwicklungsprozesse und die Teilhabe an ihnen auswirken (z. B. Sackmann/Weymann 1994, Tully 2003).

3.1 Psychische, physische und soziale Folgen des Alter(n)s

(...) Wenn mir heute einer sagt: ‚Du bist bei den Senioren‘ – da kriege ich so einen Hals. Ist aber so, ne? (...) [15_w61]

Altern ist ein hochgradig individueller Prozess, der die physiologisch, psychologisch und sozial-ökonomisch bedingten Unterschiede zwischen Menschen zunehmend verstärkt (zur inter- und intraindividuellen Variabilität von Alter vgl. Baltes/Baltes 1990, Fisk/Rogers 1997, Rogers/Fisk 2000, Park/Schwarz 2000, Kruse 2005, Birren 2006). Auch die Folgen des Alterns sind unterschiedlich. Altersbedingte Einbußen sind weder universell, noch betreffen sie alle Funktionsbereiche des Menschen.

Wenngleich das Risiko gesundheitlicher Beeinträchtigungen mit dem Alter steigt, unterscheiden sich Ältere (ebenso wie Jüngere) in ihrer körperlichen und geistig-psychischen Leistungsfähigkeit, ihren Interessen und ihrer Alltagsgestaltung. Ein wichtiger Aspekt betrifft Veränderungen der Lebens- und Umweltbedingungen, die beeinflussen, *wie* jemand älter wird. Zusammenfassend betrachtet „streuen“ Ältere als Forschungsgegenstand im Vergleich zu Jüngeren stärker, d. h. sie lassen sich schwieriger als Gruppe zusammenfassen. Dies erschwert die Interpretation von Befunden.

Zu den Folgen des Älterwerdens äußern sich 33 der insgesamt 48 Teilnehmer der Studie¹. Das Älterwerden wird differenziert bewertet; die Befragten nennen Vor- wie auch Nachteile. Vorteile des Älterwerdens werden in erster Linie in geistigem Zugewinn gesehen, Nachteile betreffen vor allem biologische und soziale Prozesse.

Als Vorteile aus Sicht der Befragten gelten:

- größere Gelassenheit und Weitsicht,
- genaueres Abwägen und Kosten-Nutzen-Denken bei Entscheidungen.

¹ In 15 Interviews wurde aufgrund zeitlicher Gründe und/oder nachlassender Interviewbereitschaft auf den abschließenden Themenblock ‚Alter‘ verzichtet.

Als Nachteile werden genannt:

- Veränderungen des Körpers (Abbau),
- die tendenzielle Ausgrenzung Älterer aus der Gesellschaft.

Die Einschätzungen bestätigen zum Teil das so genannte Zweifaktorenmodell der Intelligenzentwicklung im Alter (Lindenberger et al. 1993): Im Alter nehmen kristalline Fähigkeiten (Weltwissen) zu und fluide Fähigkeiten (z. B. die Schnelligkeit der Informationsverarbeitung) ab. Öffentlich geführte Debatten, die Defizite des Alters betonen und Alter mit Altersabbau gleichsetzen, sind einseitig; sie werden dem Thema nicht gerecht (BMFSFJ 2005, Thimm 2000).

Die Betonung von Vor- und Nachteilen differiert. Knapp ein Drittel der sich Äußernden bewertet das Älterwerden ausschließlich positiv (n=7; 3m, 4w), knapp die Hälfte dagegen negativ (n=16; 6m, 10w). Acht Personen sehen sowohl positive als auch negative Folgen (3m, 5w), zwei Befragte äußern sich neutral.

Bei genauerer Betrachtung zeichnen sich drei Themen ab, die den Befragten wichtig sind: kognitiv-psychische, biologische und soziale Aspekte des Alterns.

Psychische Veränderungen

Gelassenheit und Weitsicht

I: Was ändert sich mit dem Älterwerden?

B: Die Distanz zur Umwelt und das Sich-Selber-Wichtig-Nehmen. (...) Es ist, sind so für mich die Sachen, dass ich mich eher im Hintergrund fühle, also mich nicht so wahrgenommen fühle, wenn ich irgendwie in einer Gruppe bin, was wahrscheinlich auch der Realität entspricht – und was aber auch so ein Ruhepol bedeutet. Ja, und dass Vieles nicht mehr so wichtig (...) also man stärker Dinge (...) oder auch Ereignisse in Relation (...) zu dem setzt, was es wirklich für mich bedeutet. [13_w60]

Die Befragten bezeichnen geistige Unabhängigkeit und Gelassenheit als großes Plus des Alters. Mit zunehmender Lebenserfahrung werde man „ruhiger“, sehe „Vieles gelassener“ und sei „nicht mehr so aufbrausend, vielleicht toleranter“. Dies äußern vor allem männliche Befragte (n=9; 6m, 3w) der Altersgruppe 55+.

(...) Man nimmt manche Sachen gelassener, mit Abstand. Man lässt den Abstand. Man sollte an und für sich ruhiger werden. (...) [17_m74]

(...) Man denkt mehr nach, man wählt mehr aus (...) als in jüngeren Jahren. [28_w67]

Die Befragten über 55 bzw. über 65 Jahre begründen den größeren Abstand zu Dingen des Lebens mit mehr Übersicht und Weitblick, die ein ausführlicheres Abwägen bei Entscheidungen ermöglichten (n=15; 9m, 6w). Gelassenheit wird ambivalent bewertet, wenn sie Folge einer unerwünschten, größeren Distanz zur Umwelt ist (n=3, 2m, 1w).

Biologische Veränderungen

Körperlicher Abbau

(...) Die Spritzigkeit ist nicht mehr so da, wie sie mal war. (...) [01_m59]

Als Nachteil des Alters gilt die zunehmende Abnahme der körperlichen Leistungsfähigkeit. Das Phänomen wird primär von den über 65- bzw. über 75-Jährigen erwähnt. In der Gruppe 55+ thematisieren vor allem männliche Befragte Abbauerscheinungen (n=5; 4m, 1w).

In den Altersgruppen 65+ und 75+ häufen sich bei beiden Geschlechtern Aussagen zu Verschleißerscheinungen und Gebrechen. Ein häufig angesprochenes Thema ist der zunehmende „Kräfteabbau“. Als Folgen nachlassender physischer Konstitution werden u. a. wachsende Behändigkeit sowie abnehmende Mobilität genannt.

Andere Begleiterscheinungen des Alter(n)s, wie etwa Vergesslichkeit, werden wenig oder nicht thematisiert. Pessimismus spricht nur eine Befragte an, Einsamkeit ist nur indirekt ein Thema.

Stigmatisierung und Ausschluss Älterer

(...) Also, der Umgang mit Älteren ist zu gut Deutsch in unserer Gesellschaft beschissen. (...) [16_w64]

Zu den Kritikpunkten der Befragten gehören die gesellschaftliche Wahrnehmung und Behandlung Älterer. Einige weibliche Befragte fühlen sich aufgrund ihres Alters sozial ausgegrenzt und als nicht mehr vollwertiges Mitglied der Gesellschaft behandelt (n=4). Sie monieren, dass sich die Zuschreibung von Alter an äußeren Merkmalen orientiert und zur Reduktion auf bestimmte „alterstypische“ soziale Rollen und Aufgaben (z. B. als Großeltern) führt. Rollenzuweisungen führen zu Stigmatisierung und Abwertung.

Die Reduktion auf begrenzte „alterstypische“ Rollen stößt nicht zuletzt ob der subjektiv empfundenen Diskrepanz zwischen innerer Befindlichkeit (gefühltes Alter, psychische Verfassung) und Fremdwahrnehmung (zugeschriebenes Alter aufgrund äußerer Attribute) auf Widerstand (siehe unten). Als besonders negativ wird der Zusammenhang von Alterszuschreibung, Stereotypen und sozialem Verhalten wahrgenommen, der sich u. a. in patronisierenden Sprachstilen zeigt (Sachweh 1998; Thimm/Rademacher/Kruse 2005).

(...) dass man überall an manchen Stellen wirklich wie uralt behandelt wird, als ob man schon wirklich zum alten Eisen gehörte – und ich meine, man sieht in keinen Menschen rein, wie er sich fühlt und so. Also, das stört mich manchmal. Dass dann immer direkt gesagt wird: ‚Ja die Oma, lass die Oma mal vor.‘ Ich bin nicht für alle Leute die Oma. Für die Kinder ja, aber für alle anderen Leute/ [31_w71]

Politisch korrekt oder disqualifizierend: Der Ausdruck Senior

Im gesellschaftlichen Diskurs gilt „Senior“ bzw. „Seniorin“ als politisch korrekte Bezeichnung, die Personen wertfrei einer altersgebundenen sozialen Gruppe zuordnet. Unsere Daten zeigen, dass dies nicht immer so empfunden wird. Die Interviews enthalten zahlreiche Hinweise darauf, dass der Ausdruck – genauer: seine Anwendung in der sprachlichen Praxis (z. B. bei der Adressierung Älterer) – durchaus unterschiedlich bewertet wird. In einigen Kontexten scheint die (sprachliche) Adressierung die Zielgruppe zu erreichen oder in anderen Kontexten eher zu verärgern.

Der Ausdruck wird akzeptiert in Bezug auf Aktivitäten und Angebote, die sich explizit an „Senioren“ richten, z. B. Weiterbildungs-Kurse. Eine Annahme ist, dass die Akzeptanz darauf gründet, dass ein bestimmtes (gewünschtes) Vermittlungsniveau unterstellt wird.

(...) Wir haben ja auch hier einen Kursus immer vom ADAC. Alle zwei Monate haben sie so Seniorenhinweise (...) [17_m74]

Ich hab einen Kurs an der Volkshochschule besucht, da hatte ich aber noch kein Dings [Computer]. (...) Da (...) saßen außer mir noch (...) ein Dutzend anderer Senioren. [32_w71]

Soziale Veränderungen

Der Ausdruck Senior

Ähnliches zeigt sich beim Sprechen über Ansprüche an die Gestaltung technischer Geräte; die Befragten nutzen den Ausdruck, um die Gruppe Älterer gegen andere Gruppen abzugrenzen und aus der Perspektive dieser Gruppe Anforderungen zu definieren. Technik soll „seniorenfreundlich“ bzw. „seniorengerecht“ gestaltet sein.

Auffällig ist, dass die Selbstbezeichnung als „Senior“ gewählt wird, wenn die Befragten indirekt (über sprachliche Hinweise auf ihr Alter) Design- oder Ausstattungswünsche nennen, die sich auf nachlassende *körperliche* Fähigkeiten beziehen, z. B. Lösungen, die bei nachlassender körperlicher Flexibilität den Ausstieg aus PKWs durch eine leichter zu bewältigende Ausstiegshöhe unterstützen:

(...) Rein kommt man gut, aber als Senior, wenn man aussteigt, da muss man sich mit beiden Händen abstützen. Da könnten ein paar Zentimeter höher mehr drin sein. (...) [21_m71]

Die Benennung als „Senior“ wird abgelehnt, wenn der Ausdruck negativ besetzte Bilder von Alter (etwa Verzicht auf Aktivität, erzwungene Passivität und damit verbundene Ersatzhandlungen) assoziiert und als stigmatisierend empfunden wird:

(...) Ich bin in einem – was heißt ‚Singleclub‘, jaja, nannte sich am Anfang ‚Singleclub‘, da sind fast nur Alleinstehende drin. (...) Aber das ist schon/ es ist aber auch alles über fünfundfünfzig. Nur in einen richtigen Seniorenclub würde ich nie reingehen. Und dieser Seniorenclub da, da stand in der Zeitung: ‚Die noch unternehmungslustig sind und so‘, und da habe ich mich sofort gemeldet. Aber die anderen Seniorenclubs, die da sitzen und singen und – und so, also, das wäre nichts für mich. (...) [25_w70]

(...) Mir ist irgendwas erhalten geblieben, ich kann jetzt nicht sagen/ deswegen kam ich auch in dieser Runde dieser ‚55 Plus‘, ich bin da immer fehl am Platz. (...) Wenn mir heute einer sagt: ‚Du bist bei den Senioren.‘ Da kriege ich so einen Hals. Ist aber so, ne? (...) also ich kenne viele so in meinem Alter, wo ich sage: ‚Leute, Ihr könnt Euch wirklich schon in die Kiste legen.‘ Da tut sich ja gar nichts mehr, ne? Ich finde es furchtbar. [15_w61]

Die Verwendung und Bewertung des Ausdrucks „Senior“ scheint sich mit zunehmendem Alter zu verändern. Die über 70-Jährigen bewerten ihn tendenziell positiv-neutral, jüngere Alte lehnen ihn dagegen eher ab (ähnlich Quelle-Studie o.J., 12). Fast alle präferieren – bezogen auf die eigene Person – die Bezeichnung „jung geblieben“.

3.2 Altern früher und heute: Sich verschiebende Altersgrenzen

(...) Guck dir mal Bilder an: Wenn früher einer Silberhochzeit feierte, das waren uralte Leute. Wenn wir heute (...) [feiern], (...) da sind das noch junge Leute, die irgendwo Urlaub machen. In der Karibik oder sonst wo, ne? (...) [04_m60]

Dem individuellen Bedauern altersbedingter Nachteile steht ein ausgeprägtes Bewusstsein historisch gewachsener Lebensqualität für Ältere gegenüber. Dies Bewusstsein zeigt sich deutlich in der Rückschau auf Alter in früheren Generationen.

Altern früher

In der Wahrnehmung der Befragten setzte das Altern in der Generation der Eltern und Großeltern deutlich früher ein. Als Gründe werden u. a. schlechtere Lebensbedingungen genannt – der Alltag früherer Generationen wird als beschwerlich und kräftezehrend beschrieben.

Zu den von den Befragten thematisierten Charakteristika des Alter(n)s in früheren Zeiten gehören eine eher passive Rolle, die Älteren in der Gesellschaft zukam, sowie Vorgaben, die vor allem Frauen ab einem bestimmten Alter als „alt“ auswies (z. B. das Tragen dunkler Kleidung; n=8; 5m, 3w). In der Zurückschau dominieren vor allem ältere Frauen das Bild von Alter (n=13; 6m, 7w), ihr Selbstwertgefühl und Handlungsfreiraum wird als deutlich geringer beschrieben im Vergleich zu heute:

(...) Da liefen die Frauen mit fünfundsechzig so rum wie unsere, ja wie unsere Achtzigjährigen. (...) Wenn eine Frau fünfundfünfzig war, dann lief sie nur noch mit Schwarz rum. Knötchen, ne? Aber heute muss ich sagen, die Omas sind noch frisch. [37_m83]

Ja, das Älterwerden früher, das war so *bewusst*, dass die, die/ grade auch die Frauen älter wurden und sie sich auch nicht mehr zutrauten, irgendetwas zu machen, was sich – für die damalige Zeit vielleicht nicht schicklich war und – und alleine reiste oder – oder Hobbys nachging oder Sport noch nachging. Das ist ja jetzt bei unserer Generation nun doch ganz *anders*, ne. Wir können noch alles anfangen, alles machen und – ja, fühlen uns *wohl* dabei, ne. [11_w61]

Ob die im Rückblick erkennbare Bindung von Alter an das weibliche Geschlecht Ausdruck der empirisch nachweisbaren zunehmenden „Feminisierung des Alters“ (Thimm 2000, 18ff.) ist oder Ausdruck einer als deutlich anders wahrgenommenen Stellung der Frau in der Gesellschaft, bleibt offen.

Die „Vorteile“ des Alterns heute werden v. a. in den sich verändernden Altersgrenzen gesehen: Man werde nicht nur älter, sondern auch später „alt“, die Grenzen zwischen „alt“ und „jung“ verschieben sich – „Altsein“ beginnt in der Wahrnehmung der Befragten heute später als in früheren Generationen.

Altern heute

Im direkten Vergleich zu Lebensführung und -umständen früherer Generationen bewerten die Befragten ihr eigenes Altern fast durchweg positiv. Gründe für die gestiegene Lebensqualität Älterer sehen die Befragten – vor allem Männer (n=15; 8m, 3w) – in besseren Rahmenbedingungen wie: Erleichterung des Arbeitsalltags durch technische Hilfsmittel (n=6), eine bessere medizinische Versorgung (n=5), eine gesündere Ernährung (n=3), sportliche Betätigung (n=3), bessere Kleidung (n=1), verbesserte Wohnumstände (n=1) oder Impulse und Blickerweiterung durch Medien(berichte).

Als negative Begleiterscheinungen nennen fünf der Befragten den Verlust der Großfamilie oder die bei Hochaltrigkeit zunehmende Anzahl der an Alzheimer Erkrankten.

(...) Aber ich fühl mich auf keinen Fall wie 61. Also vom Kopf und vom Herz her bin ich ein junger Hüpfen, nur halt ein bisschen mit abgerupften Federn, ne? [15_w61]

Gefühltes Alter

Mehr als zwei Drittel der Befragten (n=29; 15m, 14w) fühlen sich jünger, als sie sind. Die befragten Frauen beschreiben sich als sozial aktiv. Ca. ein Drittel der männlichen Befragten (n=6; 5m, 1w) betont den Aspekt der körperlichen Fitness, die höher sei als bei älteren Menschen früher.

Die durchschnittliche Differenz zwischen tatsächlichem und gefühltem Alter liegt bei etwa zehn Jahren (ähnlich Filipp/Mayer 1999, 16; Quelle-Studie o. J., 9). Das Gefühl des Sich-jünger-fühlen-als-man-ist gehört zu einem weit verbreiteten Phänomen subjektiver Alterstheorien, d. h. Menschen schätzen sich häufig jünger ein und schieben den Zeitpunkt des „Alters“ vor sich her (Filipp et al. 1998). Das Phänomen scheint – so unsere Daten – mit dem 75. Lebensjahr abzunehmen: Während sich fast alle Befragten der Altersgruppen 55+ und 65+ jünger fühlen, als sie sind (jeweils 12 von 15), trifft dies in der

Altersgruppe 75+ nur noch auf die Hälfte der Befragten zu (5 von 12; 3m, 2w). Kein Befragter fühlt sich älter, als er ist.

Der mit ca. 50% hohe Anteil sich altersgemäß fühlender Älterer über 75 Jahre weicht von den Befunden anderer Studien ab, denen zufolge sich auch Hochaltrige tendenziell jünger fühlen, d.h. sich nicht mit ihrem Alter identifizieren (Filipp/Mayer 1999, 16). Ein Erklärungsansatz betrifft die Zusammensetzung der Stichprobe. Sieben der 16 Befragten der Altersgruppe 75+ sind Bewohner eines Seniorenzentrums bzw. Altenheims. Der Umzug ins Heim wurde in der Regel wegen deutlicher körperlicher Einschränkungen veranlasst, die den Betroffenen den Verbleib im eigenen Zuhause nicht länger erlauben. Lediglich eine der befragten Heimbewohnerinnen fühlt sich jünger als ihr numerisches Alter.

Indirekt deutet sich eine Substrukturierung von Altersgruppen an: die Gruppe derer, die sich „altersgemäß“ fühlt, und die Gruppe derer, die sich jünger fühlt (beispielsweise in Formulierungen wie „die jungen Leute in meinem Alter“). Ob sich jemand alt oder jung fühlt, scheint mit dem bereits erwähnten defizitorientierten Konzept von Alter zusammenzuhängen. Alter bedeutet dem Konzept nach Verfall und Verlust körperlicher wie geistiger Ressourcen. Bleibt der Verlust aus, fühlt man sich jünger (Thimm 2000, 21f.; Filipp/Mayer 1999, 17).

3.3 Pläne und Wünsche Älterer

Ja, vor allen Dingen Gesundheit. Das ist also so das Wichtigste, nicht, dass man gesund bleibt und kann wohl schön spazieren gehen, so wie jetzt am Montag, da haben wir in Rom einen Wanderweg gemacht, das sind dann Sachen, wo ich mich zweihundert Tage vorher schon drauf freue.
[24_m67]

Die Komponenten Gesundheit und aktive Lebensgestaltung bestimmen maßgeblich Lebenspläne und -wünsche der älteren Generation. Sowohl bei der Frage nach den nächsten Plänen als auch nach den Wünschen wird über alle Altersgruppen hinweg am häufigsten das Reisen genannt, gefolgt von dem Wunsch, gesund zu bleiben bzw. sich gesundheitlich nicht zu verschlechtern. Ein anderer wesentlicher Aspekt ist der Wunsch nach sozialer Integration.

Die Pläne der Befragten und ihre Wünsche wurden getrennt in zwei Fragen erhoben (Was sind Ihre nächsten Pläne? Welche Wünsche würden Sie sich gerne erfüllen?). Das Verfahren intendiert Hinweise darauf, ob sich Wünsche und Pläne erkennbar voneinander unterscheiden, was beispielsweise als wünschenswert, aber nicht plan- oder machbar gesehen wird. Die Antworten weisen auf große Übereinstimmungen (Abb. 2 und 3).

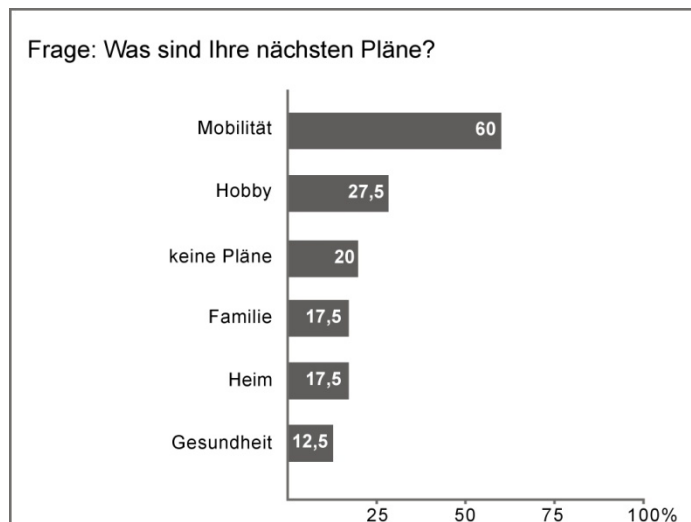


Abb. 2: Zukunftspläne (in %; Mehrfachnennungen möglich)

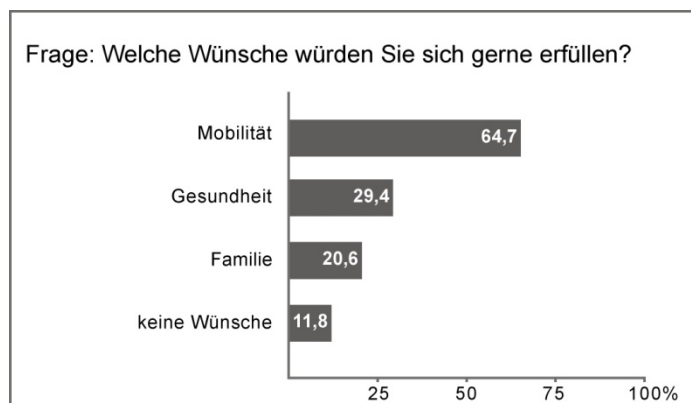


Abb. 3: Zukunftswünsche (in %; Mehrfachnennungen möglich)

Die am häufigsten genannten Wünsche und Pläne betreffen den Bereich Mobilität: Auf die Frage nach ihren nächsten Plänen nennen die meisten Befragten an erster Stelle Reisen (n=21). Die reisefreudigste Gruppe ist die der über 65-Jährigen (47,6%), gefolgt von den über 55-Jährigen (38,1%). In der Gruppe der über 75-Jährigen äußern immerhin noch 14,3% Reisepläne.

Die Reiseziele liegen hauptsächlich in Europa (z. B. Santiago de Compostela, Rom). Die Wünsche der Befragten werden ebenfalls vom Reisen dominiert. Interessanterweise ändert sich hier jedoch das Reiseziel: Wiederholt werden weiter entfernte Ziele erwähnt (n=6, z. B. China, Südafrika, Kilimandscharo), gefolgt von Kreuzfahrten und spezifischen Angeboten wie „Tanzfahrten“. Der Stellenwert des Reisens wird durch andere Studien bestätigt. Laut FRAME (Projekt: Freizeitmobilität älterer Menschen) gehört „Urlaub“ zu den meistgenannten Aktivitätswünschen von Menschen über 60 Jahren (Lubecki 2004, 78f.). Unseren Daten zufolge nimmt die Reiselust mit dem Alter ab: Reisepläne und -wünsche werden überwiegend in den Altersgruppen 55+ und 65+ geäußert. Vor allem die Gruppe der über 65-Jährigen zeichnet sich durch Reiselust aus. Die erwähnten Fernziel-Wünsche dominieren in der Gruppe 55+.

Mobilität heißt vereinzelt auch Automobilität. Sie äußert sich im Plan, ein Auto zu kaufen oder wieder Auto zu fahren. (Auto)Mobilitäts-Wünsche sind: „in Bewegung bleiben“ bzw. „wandern“, allgemein „mobil(er)“ zu sein oder wieder Auto fahren zu können. Mobilität gilt als Voraussetzung und Möglichkeit, den Alltag flexibel und abwechslungsreich zu gestalten:

Mobilität: Reisen

Ja, das wäre noch mal ein bisschen mehr mobiler zu sein. Ja. Ich möchte gerne irgendwie flexibler sein können; nicht nur zu Fuß von hier bis Burtscheid gehen können. Dass ich/ ja, abwechslungsreich. [45_w79]

Gesundheit

Ein anderes wichtiges Thema ist die Gesundheit. Es wird sowohl bezogen auf Pläne (n=5) als auch Wünsche (n=10) genannt. Sie richten sich auf die Erhaltung bzw. Wiederherstellung von Gesundheit. Gesundheit ist für alle drei Altersgruppen wichtig. Ob und wie sich die Befragten äußern, scheint deutlich an die Wahrnehmung des eigenen Altersprozesses gebunden.

(...) Und natürlich auch – und das ist fast schon selbstverständlich – beginnt man, sich in dem Alter langsam um die Gesundheit Probleme zu machen, also ein Besitzstand auch gesundheitlich wäre für mich sehr, sehr wünschenswert. [06_m57]

Familie

Ein wichtiges Ziel ist für die Befragten die dauerhafte Einbindung in ein soziales Netzwerk, insbesondere in familiäre Beziehungen und Partnerschaft. Wünsche und Pläne dieser Art scheinen alters- und geschlechtsunabhängig zu sein; sie werden gleichermaßen von 64- wie 83-jährigen Männern wie von 56- wie 91-jährigen Frauen geäußert. Wichtig ist der Kontakt zu Kindern und Enkelkindern bzw. deren finanzielle Unterstützung. Einige beschränken ihre Wünsche darauf, dass es ihren Kindern und Enkelkindern gut gehen solle. Dies weckt den Eindruck von Genügsamkeit, bei der von eigenen Wünschen eher abgesehen wird:

Nein, also ich wollte früher immer reisen, aber das habe ich mir abgeschminkt. Das macht mir keinen Spaß mehr. Ich freue mich an meinen Kindern. Wenn es denen gut geht, wenn die was erreichen, das macht mir sehr viel Spaß. [37_m83]

Heim und Hobbys

Zum Teil richten sich die Pläne der Befragten auf Hobbys (n=11): Sport, kulturelle Tätigkeiten (z. B. Theaterbesuch), Lesen und kreativ-handwerkliche Aktivitäten (Bastelwerkstatt, Töpfern, Malerei), zum Teil auf das eigene Heim.

Die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod wird bei der Frage nach den Wünschen für zwei Befragte ebenfalls zum Thema. Es wird erwähnt, dass man sich wünsche, einen „vernünftigen“ bzw. „würdigen“ Tod zu sterben.

(...) Ja, [lacht] dass ich einen vernünftigen Tod habe. Mein Vater ist gestorben mit einem Herzinfarkt. Auf der Straße umgefallen. Das ist/ das wünsche ich mir auch. [34_m82]

(...) Ich will, ja gut, pathetisches Wort, aber immerhin, in Würde das Lied zu Ende singen. Nicht abhängig sein. [33_m77]

Keine Pläne oder Wünsche

Acht Befragte geben an, dass sie keine Pläne haben. Die Gründe sind unterschiedlich: Einige erwähnen, dass sie eher „von einem Tag zum anderen leben“ bzw. spontan entscheiden oder einfach „zufrieden“ sind; andere Befragte deuten hingegen an, keine Pläne *mehr* zu haben. Dies betrifft Bewohner des Seniorenzentrums bzw. gesundheitlich Beeinträchtigte. Einige wenige haben keine Wünsche (mehr).

3.4 Der Blick auf die heranwachsende Generation

Ja, (...) die [heranwachsende Generation] müssen wir (...) praktisch zerteilen, da gibt es dann die *Null-Bock-Generation*, die für Nichts Lust und Laune hat, (...) und (...) die andere Hälfte ist wahnsinnig interessiert, die würden gerne und tun, wenn sie können. [01_m59]

Bezogen auf technische Fähigkeiten und neue Technologien wird im öffentlichen wie privaten Diskurs häufig eine Kluft zwischen Älteren und Jüngeren konstatiert: Ältere gelten in Gegensatz zu Jüngeren als eher technophob; ih-

nen wird Unsicherheit und Angst im Umgang mit moderner Technik zugeschrieben. Jüngere gelten dagegen als versiert im Umgang mit moderner Technik, insbesondere im Umgang mit modernen Kommunikations- und Informationstechnologien (Sackmann/Weymann 1994, Tully 2003).

Im Folgenden geht es um die Frage, ob die befragten Älteren diese Sicht teilen. Wie sehen sie die jüngere Generation? Was schätzen sie an ihr und was nicht? Wie bewerten sie die Fähigkeiten Jüngerer (vor allem Jugendlicher) im Umgang mit Technik; wie bewerten sie ihre eigenen Fähigkeiten im Vergleich dazu? Und wo deckt sich ihre Sicht mit der jüngerer Generationen? Um Antworten auf die letztgenannte Frage zu erhalten, werden die Befragungsergebnisse der Interviews partiell mit den Ergebnissen der eingangs erwähnten Jugendstudie (Jakobs et al. 2005) verglichen, in der u. a. mehr als 500 Gymnasiasten gebeten wurden, sich zu ihrer Generation wie auch zu älteren Menschen unter dem Aspekt Fähigkeiten im Umgang mit Technik zu äußern. Der Vergleich Ältere – Jüngere liefert Hinweise auf das Generationsverständnis, genauer: auf Selbst- und Fremdbilder von Generationen.

Empirische Untersuchungen belegen, dass die Mitglieder unterschiedlicher Generationen – abgesehen von innerfamiliärer Interaktion – eher selten soziale Kontakte miteinander pflegen (Filipp/Mayer 1999, Ueltzhöffer 1999). Empirische Befunde vergangener Jahre deuten auf eine „zunehmende *Sprach- und Beziehungslosigkeit* zwischen Jung und Alt“ (Ueltzhöffer 1999, 20). Die geringe Kontaktdichte zwischen den Generationen fördert die Gefahr der Abgrenzung und Entfremdung, u. a. mit der Folge negativer Altersstereotypisierungen (Filipp/Mayer 1999). Neuere Untersuchungen betonen dagegen das Potential, das sich aus dem Kontakt Jüngerer (Vertreter des ersten Alterszeitalters) und Älterer (Vertretern des dritten und vierten Lebensabschnittes) ergibt (Kessler/Staudinger 2007).

3.4.1 „Zweigeteilte“ Jugend: Zielstrebigkeit vs. Werteverlust

In einer offenen Frage wurden die Befragten gebeten, die Generation der Heranwachsenden kurz zu charakterisieren. Insgesamt äußern sich 39 Interviewpartner zu dieser Frage. Die Antworten lassen drei Positionen erkennen (Abb. 4). Circa ein Viertel der Befragten (n=9) hat einen primär positiven Gesamteindruck. Ein weiteres Viertel der Befragten (n=10) äußert primär Vorbehalte. Die Hälfte der Befragten (n=20) sieht eine deutliche Zweiteilung; sie unterscheidet grob zwischen Vertretern einer sog. „Null-Bock“-Gruppe und Vertretern der Gruppe hoch motivierter Jugendlicher. Die letztgenannte Sicht wird vor allem von den über 55-Jährigen vertreten.

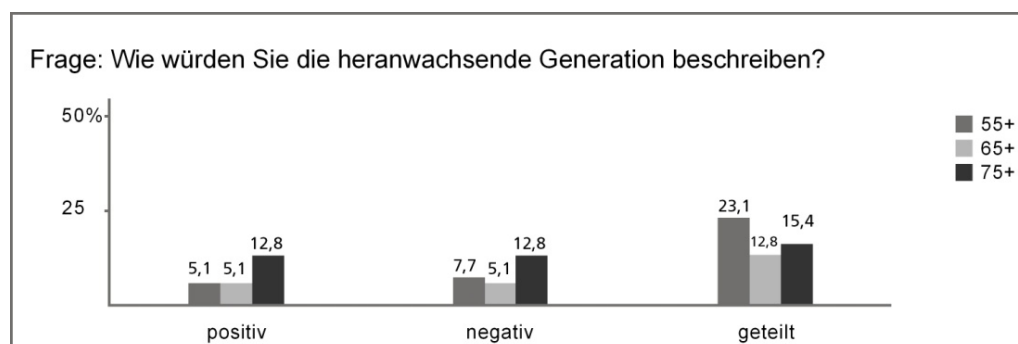


Abb. 4: Beschreibung der heranwachsenden Generation (nach Altersgruppen; in %)

Die sich ausschließlich positiv äussernden Befragten schreiben der heranwachsenden Generation Zielstrebigkeit und Aufgeschlossenheit zu. Sie formulieren ihre Bewertung zum Teil explizit im Kontrast zu postulierten Vorurteilen gegenüber der heranwachsenden Generation. Ihre Bewertung begründen

Vergleich Alt – Jung

Intergenerationaler Kontakt

Die Sicht auf Jüngere

Positive Bewertung

sie mit positiven Erfahrungen im Umgang mit Angehörigen (Kindern, Enkeln) oder ihnen bekannten Jugendlichen.

Also, so schlecht wie man die Jugend heute macht, würde ich mal sagen, so die Jugendlichen, die ich kenne, sind sie wirklich nicht. Also, wenn ich meinen Sohn sehe, der ist sehr fleißig und sehr strebsam. (...) Und auch die ganzen Freunde, die er hat (...), die ich kennen gelernt habe, die waren also alle/ gab es absolut nichts auszusetzen. [28_w67]

Allerdings zeigt das Zitat, dass die Generation der Jugendlichen sehr weit gefasst wird. Der eigene Sohn, der von der Befragten stellvertretend für das Wertesystem Jugendlicher herangezogen wird, dürfte angesichts des Alters der Befragten mindestens Anfang 30, vermutlich aber eher 40 Jahre alt sein.

Negative Bewertung

Die sich ausschließlich negativ äussernden Befragten konstatieren Motivationslosigkeit und Werteverlust. Die Bewertungen werden im Vergleich zur eigenen Jugend getroffen – die Befragten nehmen sich retrospektiv als zielstrebig, ausdauernder und wertorientierter wahr.

Die [junge Generation] ist nicht so hartnäckig wie früher. Leute wollten den Sachen mehr auf den Grund gehen. Wenn heute denn das nicht so schnell klappt, dann sich da so reinknien und Tag und Nacht mal darüber überlegen. (...) Also die Zähigkeit fehlt denen heute. Ausdauer. [45_w79]

In meiner Generation gab es eine stärkere Bindung an bestimmte Wertvorstellungen, glaube ich. (...) Es gab während meiner Schulzeit unter uns Schülern so was wie einen Ehrenkodex. Und jemand, der den verließ, der bekam wirklich Schwierigkeiten in der Gemeinschaft. Ich glaube, mein Eindruck ist, dass das nachgelassen hat, dass das heute weniger ist. (...) [02_m59]

Einteilung der Jugend in Gruppen

Die Befragten, die die heranwachsende Jugend zweigeteilt sehen, unterscheiden explizit zwischen „solchen und solchen“. Sie sehen auf der einen Seite interessierte, engagierte und zielstrebige, auf der anderen Seite antriebschwache und motivationslose Jugendliche.

(...) Was ich vermisse bei einigen, nicht bei allen, ist eine Motivation, Sozialverhalten, Motivation, auch selbst sein Leben zu beschreiten. Das ist schon, was ich bemängeln muss. Es gibt also Fälle (...), wo die Leute gar nicht daran denken, überhaupt mal selbst ins Berufsleben einzutreten und leben halt so, aber wenige, ich verteidige die Jugend immer (...) [22_m66]

Die [heranwachsende Generation] ist aufgeschlossener. Ich hab da ja nun fast vierzig Jahre lang mit zu tun gehabt, mit den Jugendlichen. Von vierzehn an aufwärts. (...) Die sind auch oberflächlicher, weil ja zu viel auf sie einströmt. (...) [17_m74]

Ähnlich wie die Vertreter eines negativen Jugendbildes erwähnen die Befragten Orientierungslosigkeit und Werteverlust der heranwachsenden Generation; sie beschreiben diese Eigenschaften jedoch nicht als Wesenszüge der Jugend, sondern als Folgen der Wohlstandsgesellschaft, von Medieneinflüssen und erzieherischer Unsicherheit der Eltern. Wiederholt wird angegeben, dass die heutige Jugend es „schwer“ bzw. „schwerer“ hat als die eigene Generation damals.

Ich finde, dass sie es sehr schwer haben. Schwerer als wir es früher hatten, weil so eine Unmenge von Reizen auf sie einströmt. Ich finde auch, dass die Eltern selber zum Teil orientierungslos sind (...), dass also so ein bisschen dem Wildwuchs stattgegeben wird (...). Ich muss dazu sagen, dass ich auch einen Werteverlust bei dieser heranwachsenden Jugend feststelle. Und da wäre auch der Auftrag wieder, dass man den Eltern helfen muss, wieder Werte zu sehen, und das könnte man eben mit

dem Medium Fernsehen erreichen, und das macht man eben nicht. Anstelle gibt es dann noch eins drauf, zum Beispiel mit Big Brother oder so. (...) [16_w64]

Die beschriebenen Sichten der Älteren auf die heranwachsende Generation scheinen geschlechtsunabhängig. Sie zeigen sich gleichmäßig verteilt über die Geschlechter:

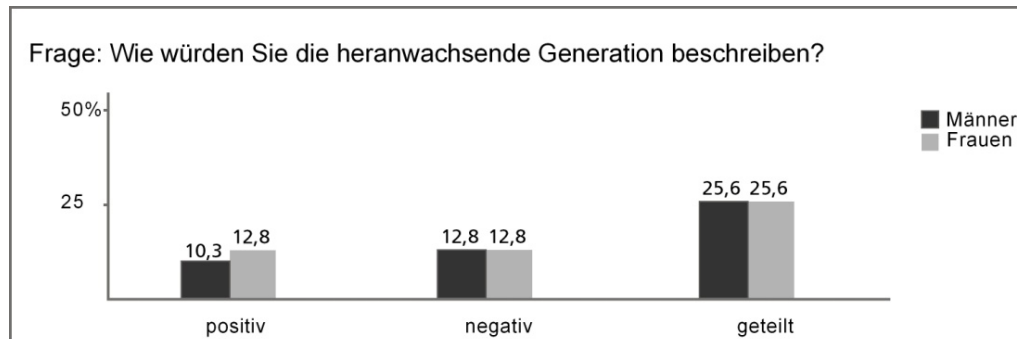


Abb. 5: Beschreibung der heranwachsenden Generation (nach Geschlecht; n=39; in %)

Geschlechtsspezifische Perspektiven deuten sich dagegen in Kommentaren und Antworten auf offene Fragen an bezogen auf Aspekte, die den Befragten wichtig erscheinen: Das Thema Werteverlust wird vorwiegend von Frauen angesprochen (n=10, 8w, 2m). Ursachen für Orientierungs- und Respektlosigkeit der heranwachsenden Generation sehen Frauen vor allem im Elternhaus (Vernachlässigung und Nachgiebigkeit in der Erziehung, Lieblosigkeit); Männer schreiben die Ursachen eher Medieneinflüssen zu. Die Arbeitsmarktsituation – zu wenig Arbeit wie auch die Notwendigkeit, gut qualifiziert zu sein – wird als Ursache ebenfalls angesprochen.

Geschlechtsspezifisch

3.4.2 Vergleich von Fremd- und Selbsteinschätzung

Im Anschluss an die offen gestellte Frage *Wie würden Sie die heranwachsende Generation beschreiben?* wurden die Befragten gebeten, die heranwachsende Generation anhand einer Liste vorgegebener Eigenschaften einzuschätzen (in welchem Ausmaß treffen Eigenschaftszuweisungen auf die zu Bewertenden zu; 1= trifft voll und ganz zu, 5 = trifft überhaupt nicht zu). Die Auswahl der Items folgte einer Liste der oben erwähnten Jugendstudie (Jakobs et al. 2005). In der Studie wurden Gymnasiasten gebeten, ihre Generation zu charakterisieren. Der Vergleich der Urteile beider Befragungsgruppen erlaubt Hinweise auf die Nähe bzw. Ferne von Selbst- und Fremdeinschätzungen. Abbildung 6 stellt Wertepole dar. Dazu werden die Werte „trifft voll und ganz zu“ und „trifft eher zu“ zusammengefasst zu „trifft zu“; die Werte „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“ werden zusammengefasst zu „trifft nicht zu“, der Wert „teils teils“ wird vernachlässigt.

Sicht Älterer auf Jüngere

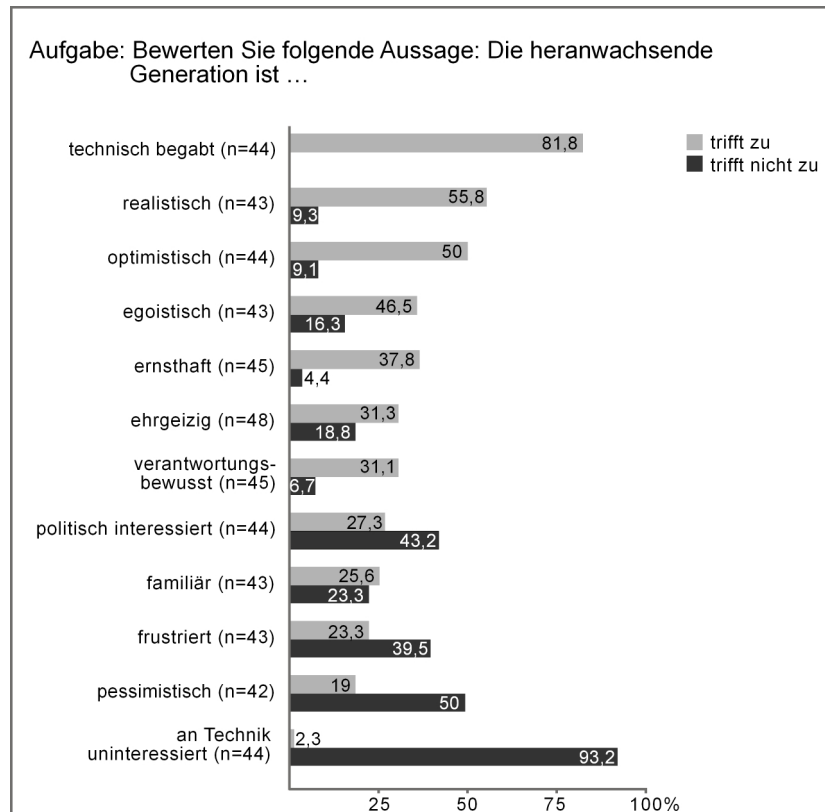


Abb. 6: Eigenschaften der heranwachsenden Generation (in %)

Technisch begabt,
politisch uninteressiert

Das Urteil der Befragten ergibt eine differenzierte Sicht auf die Generation der Heranwachsenden. Auffällig ist der geteilte Konsens, man habe es mit einer Generation zu tun, die primär technisch begabt und interessiert ist. Politische Interessen werden ihnen eher abgesprochen. Der heranwachsenden Jugend wird Sinn für Realismus und eine eher positive Lebenseinstellung („optimistisch“) bescheinigt. Lediglich ein Fünftel der Befragten bezeichnet sie als pessimistisch.

Verantwortungsbewusstsein

Circa ein Drittel der Befragten bescheinigt der heranwachsenden Generation Ernsthaftigkeit, Ehrgeiz und Verantwortungsbewusstsein. Auffällig sind die tendenzielle Zuschreibung von Egoismus und die eher geringe Anzahl derer, die der heranwachsenden Jugend eine „familiäre“ Einstellung zuschreibt.

Egoismus

Häufig werden die Bewertungen durch die Befragten kommentiert. Die Kommentare zeigen, dass quantitative Abfragen der beschriebenen Art durchaus Schwächen aufweisen, etwa wenn ein und dasselbe Item unterschiedlich interpretiert wird, hier der Ausdruck „egoistisch“. Einige der Befragten bezeichnen Egoismus als Charakterschwäche der heranwachsenden Jugend; andere sehen darin kontextspezifisch eine positive Eigenschaft und Voraussetzung für das Meistern des Lebens:

Ja, wo kein Egoismus herrscht, da ist sowieso nichts los. Man muss egoistisch sein. Ich meine, die junge Generation, die wäre egoistisch. [19_m72]

Hier zeigt sich der Vorteil der offenen qualitativ ausgelegten Interviewsituation. Sie liefert ergänzende Einblicke in die Hintergründe und Annahmen, von denen die Befragten ausgehen, wenn sie Einschätzungen vornehmen.

Technikkompetenz
Jüngerer

Die stabilsten Tendenzen zeigen sich – wie erwähnt – bei Aussagen zum Thema Technik: Der Aussage, die heranwachsende Generation sei *technisch begabt*, schließen sich 36 Befragte (ca. 80%) an, noch stabiler ist die Ablehnung der Aussage, die heranwachsende Generation sei *an Technik uninteressiert*.

siert, sie wird von 41 Befragten (ca. 90%) abgelehnt. Die Aussagen zeigen, wie hoch das Vertrauen der Älteren in die technische Kompetenz der Jüngeren ist. Interessanterweise wird der Technikzugang Jüngerer bereits bei der offenen Frage zur Beschreibung der heranwachsenden Generation thematisiert: Zehn der Befragten (5m, 5w) charakterisieren von sich aus Jugendliche als technikkompetent. Sie begründen dies damit, dass die heranwachsende Generation *mit Technik aufgewachsen* sei (vgl. Kap. 4.4.1). Ein weiterer Hinweis, worauf die Kompetenzzuschreibung gründet, ergibt sich an anderen Stellen der Interviews: Mehrfach berichten die Befragten, dass ihnen Kinder und Enkelkinder bei der Inbetriebnahme technischer Geräte und der Lösung technischer Probleme helfen. Kinder und Jugendliche werden zu einem wichtigen Katalysator für die Zuwendung zu neuen Technologien (vgl. Kap. 4.4.3).

Die Einschätzungen der Älteren wurden mit den Selbsteinschätzungen der in der Jugendstudie befragten Gymnasiasten verglichen (Abb. 7).²

Jugend – Vergleich von Fremd- und Selbsteinschätzung

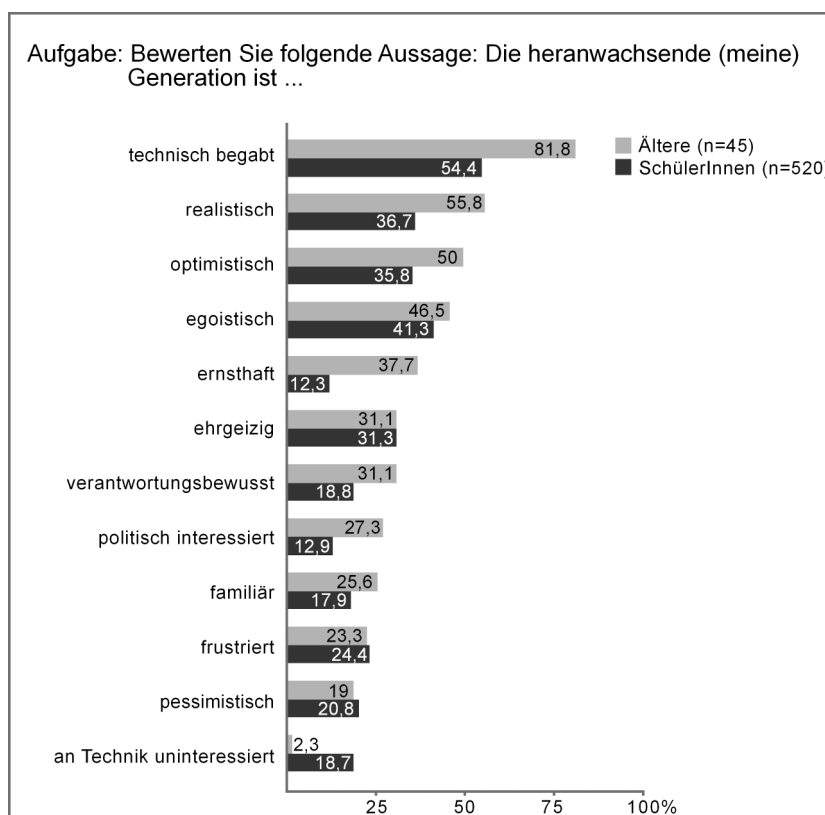


Abb. 7: Die heranwachsende Generation – Fremd- vs. Selbsteinschätzung (in %)

Der Vergleich der Einschätzungen zeigt viele Übereinkünfte. Abweichungen zeigen sich u. a. hinsichtlich des Items *technisch begabt*: Die Älteren schätzen die Fähigkeiten der Heranwachsenden höher ein als diese selbst. Sie halten die Jüngeren insgesamt für realistischer, optimistischer, ernsthafter und verantwortungsvoller als die Generation sich selbst.

Die Befunde sprechen für eine grundsätzlich eher positive Einstellung der Älteren gegenüber der heranwachsenden Generation.

² Bei den befragten Älteren wurden die Items eingeleitet mit „Die heranwachsende Generation ist...“, bei den befragten Jüngeren mit „Meine Generation ist...“.

3.5 Fazit

Die Interviews liefern ein vielschichtiges Bild zum Selbstverständnis der Zielgruppe und ihrer Sicht auf die jüngere Generation. Teil dieses Selbstverständnisses ist die Wahrnehmung einer gestiegenen Lebensqualität, die insbesondere in Abgrenzung zu früheren Generationen älterer Menschen thematisiert und die als Wandel des gesellschaftlichen Altersbildes interpretiert wird. Ältere früherer Generationen werden als gesellschaftlich ausgeschlossene Gruppe wahrgenommen. Der Wandel betrifft auch das Frauenbild. Die mit Erschöpfung, Desinteresse und gesellschaftlichem Ausschluss assoziierte Vorstellung alternder Frauen früherer Generationen wird abgelöst durch das Bild der aktiven, selbstbewussten Frau, die ihr Leben im Alter bewusst gestaltet. Der Wandel wird auf den Wegfall sozialer Konventionen bezogen; gestiegene Lebensqualität geschlechtsspezifisch mit dem Zugewinn von Freiheit verknüpft: „wir können noch alles anfangen, alles machen und – ja, fühlen uns wohl dabei, ne“ (11_w61).

Bezogen auf die jüngere Generation werden die Folgen gesellschaftlichen Wandels kritisch gesehen. Zum Teil ist die Rede von Werteverlust. Allerdings liefern die Äußerungen der Befragten in diesem Punkt keine einheitliche Sicht, sondern zeigen ein ausgeprägtes Meinungsspektrum. Relative Einigkeit besteht in der Zuschreibung spezifischer Eigenschaften an die Jugend. Auffallend ist die starke Zuschreibung von Technikkompetenz.

Das Selbstverständnis der Zielgruppe ist eng mit dem Gedanken der Partizipation und selbst bestimmter Lebensgestaltung verbunden. Wichtige Ziele sind Mobilität, Gesundheit und die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Materielle Pläne und Wünsche besitzen – mit Ausnahme des Reisens – scheinbar untergeordnete Priorität.

9 Ausblick

Die Ergebnisse der Studie wie auch der Blick in die Literatur zum Thema Alter und Technik deuten auf einen erheblichen Handlungsbedarf auf verschiedenen Feldern. Das Ziel, ältere Menschen besser als bisher als Zielgruppe wahrzunehmen und sie durch technologische Lösungen zu unterstützen und zu integrieren, die ihren Möglichkeiten, Ansprüchen und Nutzungsinteressen entsprechen, erfordert koordinierte Anstrengungen der Politik, technikproduzierender Unternehmen und der Forschung. Im Folgenden sollen einige dieser Felder benannt werden.

Technische Unterstützung für ein selbst bestimmtes Leben im Alter: Das Selbstverständnis der Zielgruppe ist eng mit dem Gedanken der Partizipation und selbst bestimmter Lebensgestaltung verbunden. Wichtige Ziele sind Mobilität, Gesundheit und die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Besonders wichtig ist der Wunsch zu reisen. Mit Blick auf Reisen wäre u. a. zu klären, wie die Planung und Durchführung von Reisen durch einfach zu bedienende technische Lösungen unterstützt werden kann, z. B. für die Zielgruppe gestaltete elektronische Informationsdienste und mobile Anwendungen. Mit Blick auf das Thema Gesundheit ist zu fragen, welche Anstrengungen notwendig sind, um medizintechnische Lösungen zu entwickeln, die einerseits ihre technisch-medizinische Funktion erfüllen, andererseits aber so gestaltet sind, dass sie Akzeptanz finden. Unter anderem wäre zu klären, ob „unsichtbar“ gestaltete Technik (z. B. Implantate) eher Akzeptanz finden als am Körper getragene Technik, oder ob die Lösung des Problems fehlender Akzeptanz für sichtbare Medizintechnik ein generell anderes Image von Medizintechnik voraussetzt, etwa angesichts der Forderung nach Prävention („Fitness durch Technik“).

Partizipative Technikgestaltung: Die Hinweise der Befragten zeigen, dass Technologien sehr unterschiedlich wahr genommen werden. Insofern ist es wenig sinnvoll, von „Akzeptanz für Technik“ zu sprechen. Das Spektrum Akzeptanz fördernder wie hemmender Faktoren ist breit und variiert abhängig von Technikbereichen. Die Antworten und Kommentare der Befragten zeigen aber auch, dass sich die Zielgruppe sehr wohl mit der sie umgebenden Technik auseinandersetzt. Die von ihnen geäußerten kritischen Hinweise wie auch zahlreiche Optimierungsvorschläge deuten auf ein erhebliches Potential, das es zu nutzen gilt. Die Entwicklung technischer Produkte sollte stärker als bisher dieses Potential nutzen. Hinweise auf Schamgefühl und Stigmatisierungsbefürchtungen liefern z. B. wertvolle Hinweise für die Gestaltung akzeptabler Medizintechnik. Sie können durch innovative Ansätze wie den der partizipativen Technikgestaltung vermieden werden, den Projekte wie TEKLA oder sentha verfolgen (vgl. auch Born 2005 für das gemeinsame Schreiben von Bedienungsanleitungen mit Älteren). Ziel des Ansatzes partizipativer Technikgestaltung ist es, Gestaltungslösungen mit den Betroffenen gemeinsam zu entwickeln, d. h. sie in den Entwicklungs- und Gestaltungsprozess einzubeziehen. Studien weisen daraufhin, dass Akzeptanz und Nutzung gerade bei *Assistive Technologies (AT)*, d. h. technischen Systemen, „die einer Behinderung oder generellen Beschwerde vorbeugen, sie kompensieren, erleichtern oder neutralisieren“ (Huning 2000, 92), stark von der Beteiligung der Nutzer am Entwicklungsprozess abhängen:

A central factor in abandonment is lack of consumer involvement and control in the AT decision-making process (Hammel 2004, 125).

Zielgruppe ältere Frauen: Das Älterwerden gilt nach wie vor vor allem für Frauen. Der statistisch hohe Anteil älterer Frauen führt tendenziell zur

„Feminisierung des Alters“. In weiteren Studien wäre zu klären, ob und wie Gesellschaft, Forschung und Industrie auf diesen Tatbestand wie auch auf das veränderte Selbstverständnis älterer Frauen reagieren. Zu klären wäre u. a., ob Frauen spezifische Anforderungen an technische Geräte stellen bzw. wo und wie sie unterstützt und adressiert werden wollen. Ähnliches gilt für den erwartbar ansteigenden Anteil Älterer, die in betreuten Einrichtungen leben.

Interdisziplinäre Technikgestaltung: Insgesamt zeigt sich, dass den Teilnehmern die dominante Rolle, die modernen IuK-Technologien im Alltagsleben und -erleben zukommt, bewusst ist, und dass sie reflektiert wird. Die vorliegende wie auch andere Studien (z. B. das Projekt „Zielgruppenorientierte Verbraucherarbeit für und mit Senioren“ Verbraucherzentrale NRW 2005) deuten jedoch auf einen erheblichen Unterstützungsbedarf, etwa bei der Annäherung an neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Neuere Bemühungen der EU wie auch der Bundesrepublik Deutschland richten sich darauf, ältere Menschen u. a. durch die Verlagerung von Serviceangeboten und -leistungen in das Internet zu unterstützen. Derartige Angebote greifen jedoch nur, wenn Nutzungsbarrieren erkannt, vermieden und/oder abgebaut werden, z. B. durch verständlich gestaltete Technik. Verständlich gestaltete Technik ist angesichts der Komplexität der zur Verfügung stehenden Technologien eine Herausforderung, die nur interdisziplinär zu lösen ist. Hier ist u. a. die Zusammenarbeit technischer, sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen gefragt. Wichtig sind jedoch auch unterstützende Maßnahmen, etwa im Sinne des Heranführens durch Jüngere oder konsequent adressatengerecht gestalteter Produktdokumentationen.

Zugänge zu neuen Technologien: Technikentwicklung ist ein Prozess, der das Leben des Einzelnen begleitet. Das Prinzip des lebenslangen Lernens gilt damit auch für die Nutzung von Technik im beruflichen wie privaten Leben. Immer kürzer werdende Innovationszyklen und sich teilweise radikal verändernde Technik stellen erhöhte Lernanforderungen. Hier ist zu fragen, wie ältere Arbeitnehmer, ältere Wiedereinsteiger in das Berufsleben, vor allem aber ältere Menschen nach Beendigung ihres Berufslebens bei der Bewältigung des Innovationsschubs unterstützt werden können. Zum Teil wird die Problematik bereits reflektiert, und zwar bezogen auf die – jetzt noch – moderne Informations- und Kommunikationstechnologien Computer, Internet und Mobiltelefon. Es gibt verschiedene öffentliche und private (Bürger-)Initiativen, die Hilfe in Form von Seniorenakademien und Seniorentrainern (Ältere helfen Älteren) anbieten, wie auch Projekte, die einen intergenerationalen Ansatz verfolgen und das Potential kooperationswilliger, da nicht-konkurrierender Generationsverbände nutzen, sie reichen jedoch nicht aus. Was fehlt ist u. a. eine Qualitäts- und Erfolgskontrolle derartiger Angebote. Hier wäre zu klären, wie ein gesamtgesellschaftlicher Generationenvertrag aussehen könnte, der Altersgruppen gleichberechtigt als Adressaten innovativer Technikentwicklung wahrnimmt und unterstützt. Ein solcher Generationenvertrag wäre – so das Fazit dieser Studie – ein wichtiger, in sich logischer Schritt zur Stärkung des Technologiestandorts Deutschland.

Anhang

Literatur

- AGOF (Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V.) (2005): Sonderbericht „Silver Surfer“. Zu den internet facts 2005-II
- Arning, K./Ziefle, M. (2007): Barriers of information access in small screen device applications: The relevance of user characteristics for a transgenerational design. In: Stephanidis, C./Pieper, M. (eds.): "User Interfaces For All": Universal Access in Ambient Intelligence Environments. Berlin/Heidelberg: Springer, 117-136
- Arning, K./Ziefle, M. (2006): What Older User Expect From Mobile Devices: An Empirical Survey. In: Pikaar, R.N./Konigsveld, E.A./Settels, P. J. (eds.): Proceedings of the 16th World Congress on Ergonomics/International Ergonomic Association (IEA) 2006. Meeting Diversity in Ergonomics. Amsterdam: Elsevier, 387-392
- Baltes, P. B./Mittelstraß, J. (Hrsg.) (1992): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Akademie der Wissenschaften. Arbeitsgruppe Altern und Gesellschaftliche Entwicklung. Berlin/New York: de Gruyter
- Baltes, P. B./Baltes, M. (1990): Psychological Perspectives on Successful Aging: The Model of Selective Optimization with Compensation. In: Baltes, P. B./Baltes, M. (eds.): Successful Aging: Perspectives from the Behavioral Sciences. New York, NY: Cambridge University Press, 1-33
- Bandura, A. (1977): Social learning theory. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall
- Bay, S./Ziefle, M. (2003): Design for all: User characteristics to be considered for the design of devices with hierarchical menu structures. In: Luczak, H./Zink, K.J. (eds.): Human Factors in Organizational Design and Management. Santa Monica: IEA Press, 503-508
- Beckmann, K./Holz-Rau, C./Rindsfuser, G./Scheiner, J. (2005): Mobilität älterer Menschen – Analysen und verkehrsplanerische Konsequenzen. In: Echterhoff, W. (Hrsg.): Mobilität älterer Menschen. Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen. Köln: TÜV-Verlag GmbH, 43-71
- Birren, J. (2006): Handbook of the Psychology of Aging. San Diego: Academic Press Inc
- Bohnsack, R. (1998): Biographieforschung und Kulturanalyse. Trans-disziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Opladen: Leske und Budrich
- Borgman, C. (1986): The User's Mental Model of an Information Retrieval System: An Experiment on a Prototype Online Catalogue. In: International Journal of Man-Machine Studies 24, 47-64
- Born, G. (2005): Schreiben für Senioren. In: Schwender, C. (Hrsg.): Technische Dokumentation für Senioren. Lübeck: Schmidt Römhild [tekomp Hochschulschriften; 12], 139-151
- Broschart, J. (2005): Technik im Alltag: Unser Freund, unser Feind? In: GEO 05, 49-74
- Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin
- Clarke, A./Rudinger, G./Espey, J./Neuf, H. (eds.) (1996): Human factors guidelines for designers of telecommunication services for non-expert users. Loughborough: HUSAT Research Institute for LUSI Consortium

- Davis, F. D. (1989): Perceived Usefulness, Perceived Ease of Use, and User Acceptance of Information Technology. In: *MIS Quarterly* 13, 318-340
- destatis (Statistisches Bundesamt) (2006): Informationstechnologie in Haushalten 2005. Tabellenanhang zur Pressebroschüre. Wiesbaden
- Dienel, H.-L./Peine, A./Cameron, H. (2004): New Participative Tools in Product Development for Seniors. In: Burdick, D.C./Kwon, S. (eds.): *Gerotechnology: Research and Practice in Technology and Aging. A Textbook and Reference for Multiple Disciplines*. New York: Springer, 224-238
- Docampo Rama, M./de Ridder, H./Bouma, H. (2001): Technology Generation and Age in Using Layered Interfaces. In: *Gerontechnology* 1, 25-40
- Dorsch, F. (1994): *Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Huber
- Engeln, A./Schlag, B. (2001): Abschlussbericht zum Forschungsprojekt: „Anforderungen Älterer an eine benutzergerechte Vernetzung individueller und gemeinschaftlich genutzter Verkehrsmittel“. Stuttgart u. a.: Kohlhammer [Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; 196]
- Färber, B. (2000): Neue Fahrzeugtechnologien zur Unterstützung der Mobilität Älterer. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 33, Heft 3, 178-185
- Fiehler, R. (2001): Die kommunikative Verfertigung von Altersidentität. In: Sichelschmidt, L./Strohner, H. (Hrsg.): *Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickheit zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 125-144
- Filipp, S.-H./Mayer, A.-K. (1999): Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen. Stuttgart u.a.: Kohlhammer
- Filipp, S.-H./Schmid, K. (1998): Mittleres und höheres Erwachsenenalter. In: K./Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz, 439-486
- Fisk, A. D./Rogers, W. A. (1997): *Handbook of Human Factors and the Older Adult*. San Diego: Academic Press Inc.
- Flick, U. (2004): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag
- Fritzsche, Y. (2000): Modernes Leben: gewandelt, vernetzt und verkabelt. In: *Jugend 2000*. 13. Shell Jugendstudie. Opladen: Leske und Budrich, 181-219
- Gerhards, M./Mende, A. (2006): Offliner: Vorbehalte und Einstiegsbarrieren gegenüber dem Internet bleiben bestehen. ARD/ZDF-Offline-Studie 2006. In: *Media Perspektiven* 8, 416-430
- Gilbert, D./Rogers, W./Samuelson, M. (2004): Long-term Retention of a Spatial Mental Model for Younger and Older Adults. In: *Experimental Aging Research* 30, 217-224
- Göbel, M./Yoo, Jae Woo (2005): Anforderungen älterer Menschen an moderne Technik und deren Dokumentation. In: Schwender, C. (Hrsg.): *Technische Dokumentation für Senioren*. Lübeck: Schmidt Römhild [tekomp Hochschulschriften; 12], 63-82
- Greisle, A. (2004): Informations- und Kommunikationstechnologien für flexible Arbeitskonzepte. Potenziale, Akzeptanz, Gestaltung und Einführung. Zusammenfassung der Ergebnisse der Office 21@ „E-Work-Nutzerstudie“, durchgeführt von Oktober bis Dezember 2003. Fraunhofer IAO, Office 21@
- Hammel, J. (2004): Assistive Technology as Tools for Everyday Living and Community Participation While Aging. In: Burdick, D.C./Kwon, S. (eds.): *Gerotechnology: Research and Practice in Technology and Aging. A Textbook and Reference for Multiple Disciplines*. New York: Springer, 119-131
- Hasher, L./Stoltzfus, E./Zacks, R./Rypma, B. (1991): Age and Inhibition. *Journal of Experimental Psychology*: In: *Learning, Memory, and Cognition* 17, 163-169

- Huning, S. (2000): Technik und Wohnen im Alter in internationaler Perspektive. In: Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Technik und Wohnen im Alter. Dokumentation des internationalen Wettbewerbs der Wüstenrot Stiftung. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung, 91-143
- Hupp, O. (2000): Seniorenmarketing. Informations- und Entscheidungsverhalten älterer Konsumenten. Hamburg: Kova
- Jakobs, E.-M. (2005a): Der mündige Nutzer. Technik für und mit Menschen. In: Computer in der Alltagswelt - Chancen für Deutschland?. Acatech Tagungsband 2005, 60-65
- Jakobs, E.-M. (2005b): Technikakzeptanz und -teilhabe. In: Technikfolgenabschätzung Theorie und Praxis (TaTuP) 3 (14), 68-75
- Jakobs, E.-M./Schindler, K./Straetmans, S. (2005): Technophil oder technophob? Eine Studie zur altersspezifischen Konzeptualisierung von Technik. Walter-Eversheim-Stiftung an der RWTH Aachen
- Jakobs, E.-M./Villiger, C. (1999): Das versteht kein Mensch... Verständliche Gestaltung von Hilfesystemen für Softwareprogramme. In: Jakobs, E.-M./Knorr, D./Pogner, K.-H. (Hrsg.): Textproduktion: HyperText, Text, KonText. Frankfurt am Main: Lang, 211-227
- Kessler, E. M./Staudinger, U. M. (2007): Intergenerational Potential: Effects of Social Interaction between Older Adults and Adolescents. Submitted Manuscript.
- Köcher, R. (2005): Technikfeindlich und innovationsmüde? Dokumentation des acatech-Symposium „Innovationsfähigkeit“. 11. Mai 2004, acatech, 34-37
- Kocherscheid, K./Rudinger, G. (2005): Ressourcen älterer Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer. In: Echterhoff, W. (Hrsg.): Mobilität älterer Menschen. Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen. Köln: TÜV-Verlag GmbH, 19-42
- Kruse, A. (2005): Potenziale des Alters – Eine Einführung. Vortrag auf der Fachtagung „Vorstellung und Diskussion zentraler Positionen des Fünften Altenberichts der Bundesregierung mit Senioren, Seniorenverbänden und Seniorenorganisationen“, 2. Mai 2005, Berlin
- Lindenberger, U./Mayr, U./Kliegl, R. (1993): Speed and Intelligence in Old Age. In: Psychology and Aging 8, 207-220
- Lubecki, U. (2004): Wunsch und Wirklichkeit: Wer wünscht sich was in der Freizeit? In: Rudinger, G./Holz-Rau, C./Grotz, R. (Hrsg.): Freizeitmobilität älterer Menschen. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung V4, Reihe Verkehr, 78-81
- Lucius-Hoene, G./Deppermann, A. (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Medrano, G./Beckmann, L./Zimmermann, N./Grundmann, T./Gries, T./Leonhardt, S. (2007): Bioimpedance Spectroscopy with textile Electrodes for a continuous Monitoring Application. In: Magjarevic, R./Nagel, J. H. (eds.): 4th International Workshop on Wearable and Implantable Body Sensor Networks (BSN 2007). Aachen, Germany. IFMBE Proceedings, Vol. 13 IFMBE, 23-28
- Melenhorst, A. S./Rogers, W. A./Caylor, E. C. (2001): The Use of Communication Technologies by Older Adults: Exploring the Benefits from the User's Perspective. In: Proceedings of the Human Factors and Ergonomics Society 45th Annual Meeting, Santa Monica, CA: Human Factors and Ergonomics Society, 221-225
- Meyer, S./Mollenkopf, H. (2003): Home Technology, Smart Homes, and the Aging User. In: Schaie, K.-W./Wahl, H.-W./Mollenkopf, H./Oswald, F. (eds.): Aging independently: Living Arrangements and Mobility. New York: Springer, 148-161

- Meyer-Hentschel, H./Meyer-Hentschel, G. (2004): Seniorenmarketing. Göttingen: Business Village
- Mollenkopf, H. (2001): Gerontechnology – The European Perspective. In: Gerontechnology 1, 73-76
- Mollenkopf, H. (1998): Altern in technisierten Gesellschaften. In: Clemens, W./Backes, G. M. (Hrsg.): Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel. Opladen: Leske und Budrich, 217-236
- Mollenkopf, H./Flaschenträger, P. (2001): Erhaltung von Mobilität im Alter. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Mollenkopf, H./Flaschenträger, P. (1996): Mobilität zur sozialen Teilhabe im Alter. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; FS III 96-401, Berlin
- Mollenkopf, H./Kaspar, R. (2004): Technisierte Umwelten als Handlungs- und Erlebensräume älterer Menschen. In: Backes, G. M./Clemens, W./Künemund, H. (Hrsg.): Lebensformen und Lebensführung im Alter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 193-221
- Mollenkopf, H./Marcellini, F./Ruoppila, I./Tacken, M. (2004): Ageing and Outdoor Mobility. A European Study. Amsterdam: IOS Press
- Mollenkopf, H./Meyer, S./Schulze, E./Wurm, S./Friedorf, W. (2000): Technik im Haushalt zur Unterstützung einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter – Das Forschungsprojekt "sentha" und erste Ergebnisse des sozialwissenschaftlichen Teilprojekts. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 33, 155-168
- (N)Onliner Atlas (2007): http://www.nonliner-atlas.de/download_pdf.asp?dfilename=dl_NONLINER-Atlas2007.pdf (Stand: 20.07.2007)
- (N)Onliner Atlas (2006): http://www.nonliner-atlas.de/download_pdf.asp?dfilename=dl_NONLINER-Atlas2006.pdf (Stand: 18.04.2007)
- (N)Onliner Atlas (2005): Sonderauswertung: Internetnutzung von Frauen und Männern ab 50. <http://www.nonliner-atlas.de/pdf/Sonderauswertung-Gender-50plus.pdf> (Stand: 18.04.2007)
- Norman, D. (1990): The Design of Everyday Things. New York: Doubleday
- Park, D. (1999): The Basic Mechanisms Accounting for Age-related Decline. In: Park, D./Schwarz, N. (eds.): Cognitive Aging. A Primer. Hove: Psychology Press, 3-21
- Pohlmann, S. (1994): Navigationssysteme: Potenziale und Probleme für ältere Autofahrerinnen und Autofahrer. In: Tränkle, U. (Hrsg.): Autofahren im Alter. Köln u. a.: Verl. TÜV-Rheinland, 281-308
- Quelle Versicherungen (o.J.): „Die freie Generation“. Das Lebensgefühl der Menschen ab 45. https://www.karstadtquelle-versicherungen.de/c/document_library/get_file?folderId=245&name=DLFE-964.pdf (Stand: 23.05.06)
- Renn, O./Zwick (1998): Wahrnehmung und Bewertung von Technik in Baden-Württemberg. Eine Präsentationsbroschüre. Hrsg. von der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, Stuttgart
- Rogers, W. A./ Fisk, A. D. (2000): Human Factors, Applied Cognition, and Aging. In: Craik, F./Salthouse, T. (eds.): The Handbook of Aging and Cognition. Mahwah, NJ: Erlbaum, 559-591
- Rudinger, G. (2005): Altern und Technik. In: Schwender, C. (Hrsg.): Technische Dokumentation für Senioren. Lübeck: Schmidt Römhild [tekomp Hochschulschriften; 12], 83-107

- Rudinger, G. (1996): Alter und Technik. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 29, 1-36
- Rudinger, G./Jansen, E. (2005): Technik, Neue Medien und Verkehr. In: Filipp, S.-H./Staudinger, U. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Göttingen: Hogrefe [Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C Theorie und Forschung; Serie V, 6], 559-593
- Sachweh, S. (1998): "so frau adams, guck mal, ein feines bak-spray. gut?". Charakteristische Merkmale der Kommunikation zwischen Pflegepersonal und BewohnerInnen in einem Altenpflegeheim. In: Fiehler, R./Thimm, C. (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag, 143-160
- Sackmann, R./Weymann, A. (1994): Die Technisierung des Alltags. Generationen und technische Innovationen. Frankfurt New York: Campus
- Schröder, S./Ziefle, M. (2006a): The Transparency of Function Names Used in Technical Menus. An Intercultural Analysis. In: Pikaar, R.N./Konigsveld, E. A./Settels P.J. (eds.): Proceedings of the 16th World Congress on Ergonomics/International Ergonomic Association (IEA) 2006. Meeting Diversity in Ergonomics. Amsterdam: Elsevier, 296-301
- Schröder, S./Ziefle, M. (2006b): Icon Design on Small Screens: Effects of Miniaturization on Speed and Accuracy in Visual Search. In: Proceedings of the 50th Conference on Human Factors and Ergonomics Society. Santa Monica, CA: Human Factors and Ergonomic Society, 544-549
- Sein, M./Bostrom, R./Olfman, L./Davis, S. (1993): Visualization Ability as a Predictor of User Learning Success. In: International Journal of Man-Machine Studies 39, 599-620
- Shell Deutschland Oil (o. J.): Shell PKW-Szenarien bis 2030. Flexibilität bestimmt Motorisierung.
http://www.shell.com/static/de-de/downloads/news_and_library/publications/2004/mobility_study_2004.pdf (Stand: 18.04.2007)
- Thimm, C. (2000): Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter. Frankfurt New York: Campus
- Thimm, C./Rademacher, U./Kruse, L. (2005): Altersstereotype und patronisierende sprachliche Mitteilungen: Merkmale der altersangepassten Sprache bei technischen Instruktionen für ältere Menschen. In: Schwender, C. (Hrsg.): Technische Dokumentation für Senioren. Lübeck: Schmidt Römhild [tekom Hochschulschriften; 12], 37-62
- Tully, C.J. (2003): Mensch, Maschine, Megabyte: Technik in der Alltagskultur. Eine sozialwissenschaftliche Hinführung. Opladen: Leske und Budrich
- Ueltzhöffer, J. (1999): Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. Ergebnisse einer sozialempririschen Repräsentativerhebung in der Bundesrepublik Deutschland. [Bericht d. Sozialwiss. Inst. für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA)] (Hrsg.): Sozialministerium Baden-Württemberg
- Venkatesh, V. (2000): Determinants of Perceived Ease of Use: Integrating Perceived Behavioral Control, Computer Anxiety, and Enjoyment into the Technology Acceptance Model. In: Information Systems Research 11, 342-365
- Venkatesh, V./Davis, F. D. (2000): A Theoretical Extension of the Technology Acceptance Model: Four Longitudinal Field Studies. In: Management Science 46, 186-204
- Verbraucherzentrale NRW (2005): Zielgruppenorientierte Verbraucherarbeit für und mit Senioren. Ergebnisse und Handlungsempfehlungen.
<http://www.verbraucherzentrale-nrw.demediabig5333A.pdf> (Stand: 18.04.2007)

- Voß, R./Brandt, M./Voß, B. (2002): Analyse der Determinanten der Technikaufgeschlossenheit und des Nachfrageverhaltens in Bezug auf Seniorengerechte Technik – untersucht in den Anwendungsbereichen Mobilität, Sicherheit, Kommunikation, Wohnungsgestaltung und Haushalt. Abschlussbericht zur Studie. Technische Fachhochschule Wildau
- Wallentowitz, H./Neunzig, D. (2005): Fahrerassistenzsysteme für ältere Menschen. In: Echterhoff, W. (Hrsg.): Mobilität älterer Menschen. Strategien zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen. Köln: TÜV-Verlag GmbH, 117-133
- Wenda, H.-M. (2004): Gebrauchsgegenstände und technische Geräte im Haushalt. In: BAGSO (Hrsg.): Nutzergerechte Produkte & Dienstleistungen – Service für Ältere? Dokumentation von zwei Workshops, Bonn: BAGSO, 20-27
- Zajicek, M./Hall, S. (2000): Solutions for Elderly Visually Impaired People Using the Internet. In: HCI 2000, 299-307
- Ziefle, M. (2002): The Influence of User Expertise and Phone Complexity on Performance, Ease of Use and Learnability of Different Mobile Phones. In: Behaviour and Information Technology 21, 303-311
- Ziefle, M./Bay, S. (2008): Transgenerational Designs in Mobile Technology. In: Lumsden, J. (eds.): Handbook of Research on User Interface Design and Evaluation for Mobile Technology. Hershey, Pa. u.a.: IGI Global, 122-140
- Ziefle, M./Bay, S. (2004): Mental models of Cellular Phone Menu. Comparing older and younger novice users. In: Brewster, S./Dunlop, M. (eds.): Mobile Human Computer Interaction. Berlin/Heidelberg: Springer, 25-37
- Ziefle, M./Pappachan, P./Jakobs, E.-M./Wallentowitz, H. (2008): Visual and auditory interfaces of in-vehicle-technologies for older adults. In: Miesenberger, K. et al. (eds.): ICCHP 2008, LNCS 5105. Heidelberg: Springer, 62-69
- Ziefle, M./Pappachan, P./Jakobs, E.-M./Christen, F./Wallentowitz, H. (2007a): Experimental evaluation of visual interfaces of In-Vehicle-Information Systems (IVIS) for older adults. In: Toomingas, A./Lantz, A. /Berns, T. (eds): Work with Computing Systems. Stockholm: Royal Institute of Technology
- Ziefle, M./Schroeder, U./Strenk, J./Michel, T. (2007b): How Younger and Older Adults Master the Usage of Hyperlinks in Small Screen Devices. In: Proceedings of the SIGCHI conference on Human Factors in Computing 2007. ACM, 307-316

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Stichprobe der Studie	8
Abb. 2: Zukunftspläne	17
Abb. 3: Zukunftswünsche	17
Abb. 4: Gesamteindruck der heranwachsenden Generation nach Altersgruppen.....	19
Abb. 5: Gesamteindruck der heranwachsenden Generation nach Geschlecht	21
Abb. 6: Bewertung von Eigenschaftszuschreibungen für die heranwachsende Generation	22
Abb. 7: Heranwachsende Generation – Vergleich Fremd- vs. Selbsteinschätzung (Ältere und Gymnasiasten).....	23
Abb. 8: Alltagstechnik nach Altersgruppen	28
Abb. 9: Technikinteresse nach Altergruppen	29
Abb. 10: Technikinteresse nach Geschlecht	29
Abb. 11: Informationsquellen für technische Produkte.....	30
Abb. 12: Wichtigste technische Neuerungen der letzten Jahre nach Technikbereichen	33
Abb. 13: Technikbewertung im Generationsvergleich Ältere vs. Gymnasiasten: Bewertung.....	34
Abb. 14: Selbsteinschätzung der Bedienkompetenz nach Altersgruppen.....	36
Abb. 15: Selbsteinschätzung der Bedienkompetenz – Gymnasiasten	37
Abb. 16: Begründung der Annahme höherer Bedienkompetenz Jüngerer	38
Abb. 17: Technikkompetenz begünstigende Faktoren	39
Abb. 18: Einschätzung des Einflusses von Alter, Geschlecht, Anleitung, Bedienbarkeit und Interesse auf Bedienkompetenz	40
Abb. 19: Einschätzung des Einflusses des Geschlechts auf Bedienkompetenz nach Geschlecht	41
Abb. 20: Kaufkriterien für technische Produkte	45
Abb. 21: Kaufkriterien für technische Produkte nach Wichtigkeit.....	46
Abb. 22: Kaufkriterium Bedienbarkeit nach Geschlecht	47
Abb. 23: Kaufkriterium Bedienbarkeit nach Altersgruppen.....	47
Abb. 24: Kaufkriterium Preis nach Geschlecht.....	47
Abb. 25: Kaufkriterium Preis nach Altersgruppen	48
Abb. 26: Kaufkriterium Aussehen nach Geschlecht	48
Abb. 27: Kaufkriterium Aussehen nach Altersgruppen.....	48
Abb. 28: Nutzung von Alltagstechnik.....	49
Abb. 29: Nutzung von IuK-Technik nach Altersgruppen	50
Abb. 30: Nutzung von Alltagstechnik nach Geschlecht.....	51
Abb. 31: Nutzung von Alltagstechnik nach Lebenssituation: zu Hause Lebende vs. Heimbewohner.....	53
Abb. 32: Vergleich der Technikausstattung 1999-2006	54
Abb. 33: Vergleich der Ausstattung mit IuK-Technik 1999-2006.....	55
Abb. 34: Strategien des Erwerbs von Bedienwissen.....	55
Abb. 35: Kritik an Bedienungsanleitungen	57

Abb. 36: Beratung und Hilfe durch andere.....	59
Abb. 37: Einschätzung der Bedienbarkeit ausgewählter Geräte	60
Abb. 38: Einschätzung der Bedienbarkeit von IuK-Technik nach Geschlecht	61
Abb. 39: Optimierungsbedarf für technische Produkte	62
Abb. 40: Technikfantasien nach Technikbereichen	63
Abb. 41: Mobiltelefon – Verhältnis Nutzer/Nichtnutzer	65
Abb. 42: Mobiltelefon – Einschätzung der Bedienbarkeit nach Geschlecht.....	66
Abb. 43: PC – Verhältnis Nutzer/Nichtnutzer nach Altersgruppen.....	73
Abb. 44: PC – Bedienbarkeit nach Geschlecht.....	75
Abb. 45: Stichprobe „Mobilität“ nach Alter und Geschlecht	79
Abb. 46: PKW – Verhältnis Nutzer/Nichtnutzer nach Altersgruppen	80
Abb. 47: PKW – Nutzung nach Alter und Geschlecht.....	81
Abb. 48: Navigationssystem – Verhältnis Nutzer/Nichtnutzer nach Alter	86
Abb. 49: Stichprobe „Medizintechnik“ nach Alter und Geschlecht.....	95
Abb. 50: Nutzung eines Blutdruckmessgeräts nach Alter	96
Abb. 51: Nutzung eines Blutdruckmessgeräts nach Geschlecht	96
Abb. 52: Präferenz für Typen von Blutdruckmessgeräten	96

Transkriptionshinweise

Non- und paraverbale Handlungen und Aktivitäten werden durch eckige Klammern ausgewiesen. Beispiel: Ist halt so [lacht]

Akzentuierungen und besondere Hervorhebungen der Sprecher werden *kursiv* gesetzt. Beispiel: Das war *wirklich* ein Schock

Äußerungsabbrüche innerhalb von Sätzen bzw. Wörtern werden durch / markiert. Beispiel: Ich hatte vor/ wir wollten eigentlich gar kein Tele/ eh Handy haben

Auslassungen von Äußerungen werden durch (...) ausgewiesen.

Dialektale Sprechweisen wurden aus Gründen der Lesbarkeit getilgt.